



Abb. 1 | Haus René Schickele in Badenweiler | Blick auf Haus und Torfabrt von Nordosten
Architekt: Paul Schmitthenner, Stuttgart

NEUE ARBEITEN VON PAUL SCHMITTHENNER UND SEINEN SCHÜLERN

Nichts könnte bezeichnender sein für die Bauweise Paul Schmitthenner's als seine nachdrückliche Versicherung, er habe noch nie eine alte Bauform nachgeahmt. Als ich ihm entgegnete, daß seine Häuser doch sehr stark wie alte alemannische Bürger- und Bauernhäuser anmuten, antwortete er: „Ich wähle immer nur die Form, die ich als die praktischste und konstruktiv richtigste erkenne. Wenn diese Form auch früher schon richtig war und auch früher schon von wirklich sachlichen Baumeistern verwendet worden ist, so kann mir das gleich sein; dafür kann ich nichts. Zu sagen, ich hätte etwa diese älteren Baumeister nachgeahmt, wäre ebenso falsch, wie zu behaupten, diese alten Baumeister hätten *mich* nachgeahmt.“ Beachtenswert ist die Mühelosigkeit, mit der sich derartig wirklich sachliche Formen mit der Verwendung neuer Materialien vereinigen lassen.

Über Schmitthenner schrieb neulich der scharfsinnige Stuttgarter Kunstgelehrte Professor Pfeleiderer: „Bonatz und

Schmitthenner ergänzen sich... Der modernen Art reicht Schmitthenner nicht einmal den kleinen Finger: kein kubistischer Massenrhythmus, kein flaches Dach, kein Reihenfenster.“ Diese Urteile mögen sehr schmeichelhaft sein für Schmitthenner; aber sind sie richtig? Kein Reihenfenster? Das ausgebaute Dachgeschoß in Schmitthenner's Haus des Deutschtums hat ein Reihenfenster von ungefähr 300 m Länge; Schmitthenner's Fabrikhallen (Abb. 52—57) haben Reihenfenster von 100—150 m Länge; an der Stirnseite der Fabrik findet man das durchgehende Langfenster, (das für die Lüftung sorgt), weil die sämtlichen Scheiben mit Hebelverschluß schräg zu stellen sind. Diese Art Fenster wird heute von den „Modernen“ mit großer Vorliebe als „Motiv“ an den Treppenhäusern angebracht, oder sonstwie, wohin es noch weniger paßt. Auch flache oder wenig geneigte Dächer, wo sie hingehören, liegen nicht außerhalb des Schmitthenner'schen Bereiches (Abb. 52 und 76). Und



Abb. 2 | Haus René Schickele, Badenweiler | Blick aus dem Laubengang auf Rheintal und Vogesen
Architekt: Paul Schmitthenner, Stuttgart

kubistischer Massenrhythmus? Gibt es stärkeren Rhythmus, als in den Massen Schmitthenner'scher Häuser? (z. B. Abb. 11—18). Der Maler Cézanne verlangte: „Man muß mit dem Zylinder, der Kugel und dem Kegel komponieren.“ Ist es nicht, als ob Schmitthenner, noch gewaltiger, mit dem Würfel, mit der Pyramide und mit vierseitigen Prismen komponierte?

Man kann deshalb dem kritischen Dr. Pfeiderer zustimmen, wenn er fortfährt: „Die Sorge der Technischen Hochschule muß nun sein, daß sie den Anschluß an die modernste Baubewegung findet. Es eilt nicht. Noch haben Leute wie Bonatz und Schmitthenner viel zu geben. Und andererseits steht der technische Rationalismus noch am Anfang seiner Entwicklung. Er ist einstweilen noch stark negativ bestimmt, ist hauptsächlich charakterisiert durch *Weglassen*.“

Kürzlich veröffentlichten der schweizerische Architekt Peter Meyer und das preußische Finanzministerium zusammen eine Warnung im „Zentralblatt der Bauverwaltung“ (Heft 26), die besondere Beachtung deshalb verdient, weil dieses Zentralblatt oft das Sprachrohr des beamteten Vorkämpfers der Modernisten Walter C. Behrendt ist. In dieser Warnung heißt es treffend: „Darüber wollen wir uns ganz

im klaren sein: in ein paar Jahren wird der ganze Konstruktivismus — sofern er nicht mehr ist als Konstruktivismus, und das ist er natürlich ungingestandermaßen — verzweifelt uninteressant sein. Die paar organisatorischen Fragen, um die er sich letzten Endes dreht und über die wir uns heute, mit vollem Recht natürlich, ereifern müssen, werden in absehbarer Zeit gelöst sein. Die Standardisierung und Massenherstellung aller Gegenstände, für die sie sich als praktisch erweist, wird in den Händen der Unternehmer oder Syndikate ruhen, in die sie gehört, und mit organischer Selbstverständlichkeit werden sich jene Potenzen höherer Ordnung wieder zum Worte melden, die im Augenblick in den Hintergrund getreten sind — weil sie warten können. Und man wird sich wieder des Ernsthaftesten mit jenen seelischen Potenzen auseinandersetzen müssen, gerade im Namen des gleichen Lebens, das heute als groteske Begründung für den plattesten Materialismus herhalten muß.“

Es ist ein Glück für die moderne Baukunst, daß in Schmitthenner und seinen Schülern sich heute schon wieder „Ernsthafteste“ mit den „Potenzen höherer Ordnung“ auch bei der „Standardisierung und Serienherstellung“ schöpferisch beschäftigen (Abb. 19—50).
Werner Hegemann



Abb. 3 | Haus René Schickele, Badenweiler | Blick von Süden mit Laubengang
Architekt: Paul Schmitthenner, Stuttgart

DIE ARCHE ÜBER STUTTGART VON RENÉ SCHICKELE

Über Schmitthenner's Eigenhaus schrieb der Elsässer Dichter René Schickele, der Verfasser von „Ein Erbe vom Rhein“ und „Symphonie für Jazz“, in der Berliner Zeitschrift „Die Dame“ u. a. folgendes:

„Droben auf dem Stuttgarter Hügel liegt Schmitthenner's Haus. Wenn man die Gartentreppe hinaufsteigt und ein weißes langes Gebäude hinter den alten Bäumen aufschimmern sieht, das man schon am flüchtigen Umriß als ein Schmitthenner-sches Haus erkennt, stellt sich heraus, daß er sich Mühe gegeben hat, sein Haus zu verstecken. Das tun wir alle gern so im Elsaß. Wenn es irgend geht, verstecken wir unser Haus in einem Garten oder wenigstens hinter drei, vier Bäumen, Roßkastanien, Linden, Ulmen. Und der ‚innerste Raum‘, der Salon, in dem wir empfangen, wo der ‚Tour du propriétaire‘, der Rundgang mit dem Hausherrn, anfängt und endet, ist immer der Garten, auch beim Bauern. Es gibt keine hübscheren Bauergärten, als die elsässischen, bunt, lustig, launisch sogar und winters wie sommers so blitzblank gehalten, wie drinnen im Haus die ‚gute Stube‘. Was das mit Schmitthenner's Haus zu tun hat? Wie man gleich sehen wird: viel. Alles!

So also naht man Schmitthenner's Haus in Stuttgart. In einer Wolke von Bäumen, zwischen kleinen Stücken einer gleichsam entzweigebrochenen und wieder sinnvoll vor dem Haus, für das Haus versammelten Wiese. Von der unscheinbarsten Seite, von der Seite für Kenner. Während man die Treppe im Grünen hinaufsteigt, weht es einen an, wie aus dem heimischen Obstgarten, jener stillen, lautlosen Ecke, wo man so ziemlich vor aller Welt sicher war, und die am stärksten in der Erinnerung haftet — der Obstgarten und dazu der Schlag der Kirchenglocke, der gleich großen Tropfen Himmelsbläue auf den in sich versunkenen Sommer der Bäume fiel.

Von der Terrasse aber, die groß und frei unter dem Himmel liegt, blickt man über das schöne, tief geschwungene Stuttgart, Tal und Hügel wimmelnd von Häusern, und die selben roten Sandsteinplatten, aus denen die Terrasse besteht, führen als Trittsteine durch die Staudenrabatten, und



Abb. 4 | Haus René Schickele, Badenweiler | Blick auf Haupthaus und Nebengebäude von Südosten
Architekt: Paul Schmittbener, Stuttgart

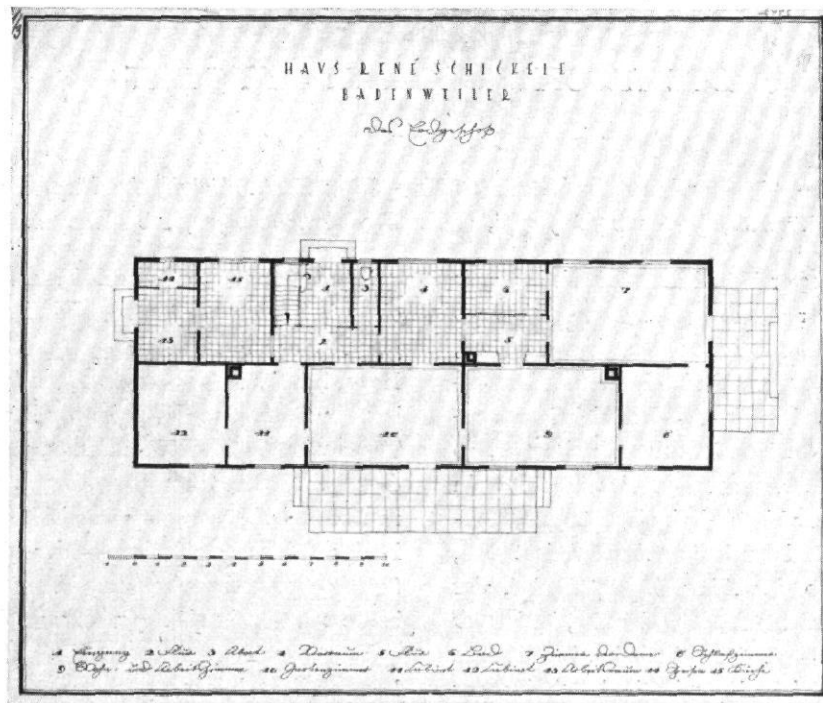


Abb. 5 | Haus René Schickele, Badenweiler | Grundriß des Erdgeschosses, Maßstab 1 : 300
Architekt: Paul Schmittbener, Stuttgart



Abb. 6 | Haus René Schickele, Badenweiler | Blick auf die Weinlaube von der Südostseite | Architekt: Paul Schmitthenner, Stuttgart



Abb. 7 | Haus René Schickele, Badenweiler | Hecken- und Standengarten vor der Südostseite | Architekt: Paul Schmitthenner, Stuttgart



*Abb. 8 | Haus René Schickele, Badenweiler | Blick vom Laubengang auf das Haus
Architekt: Paul Schmitthenner, Stuttgart*

vom Garten schaust du durch Türen und Fenster des langgestreckten weißen Hauses in die weißen Zimmer hinein, in denen wiederum die bunten Möbel glitzern wie hier im Garten die Blumen in der silbergrauen Luft. Und drehst du dich um, so entdeckst du unter dir einen Weinberg, den letzten vielleicht, den es auf den Stadthängen noch gibt, einen hängenden Weinberg mit vielen schmalen Steintreppen, und zugleich den himmelan funkelnden, rauschenden, blitzenden Zirkus dieser südlichen Stadt.

Das Haus streckt sich luftig, die Zimmer fangen das Licht ein, fast gar wie ein Spiegel, deutlich stehen und sitzen die Menschen im Raum. Ein helles Schweben in der Höhe herrscht hier, rund um das Haus und drinnen, treppauf und treppab, auf den kleinen Fluren, die, so sparsam sie gezeichnet und ausgestattet sind, gerade durch ihre etwas kokette Schlichtheit einen Eindruck von Großartigkeit hervorrufen — jener echten Großartigkeit des Raumes, die über die Nutzbarkeit hinaus für sich besteht, für sich selbst da



*Abb. 9 | Haus René Schickele, Badenweiler | Blick aus dem Zimmer der Frau in Weinlaube und Heckengarten
Architekt: Paul Schmittbener, Stuttgart*

ist und das Glück des Bewohners, Platz zu haben, in schöner Weise: Platz.

Eine solche Bauweise ist nicht revolutionär. Sie ist so alt wie das Haus, wie die Hütte, und wenn Schmittbener ihr durch eine gemütvoll verspielte Musikalität und den radikalen Anstand seiner Baugesinnung einen persönlichen Stempel aufdrückt, der dir weit entgegenleuchtet, so bescheidet er sich mit dem allerstillsten, dem allerkühnsten Wunder, dem des Blumenzüchters, der aus einer Anzahl alter Blumen eine neue wachsen läßt.

Ich habe schon herrliche Papierblumen gesehen, auch solche aus Wachs. Wie die anderen Spaziergänger, blieb ich

bewundernd davor stehen. Ich habe sie sogar studiert, um und um, und wenn ich in gewisse Städte kam, wo man sie liebt, galt ihnen mein erster Besuch. Sie waren seltsam. Manchmal glichen sie Maschinen, die Menschen sich gebaut haben, um darin zu wohnen. Sie waren prächtig — und gewiß auch famose Architektur. Sie hatten alles, nur keinen Duft.

Wir sind keine Großstädter im Elsaß, und wir sind, wenn wir auch als Rebellen auf die Welt kommen, in den Lebensformen konservativ. Warum? Wir entstammen bürgerlichen Familien, die im Bauerntum wurzeln und die lebendige Verbindung mit der Erde nicht verlieren wollen. Die Bauern



*Abb. 10 | Haus René Schickele, Badenweiler | Torfahrt und Eingang vom Hofe aus
Architekt: Paul Schmittbenner, Stuttgart*

bei uns kommen als festliche Kerle daher, in ihren Familien gibt es von jeher Gelehrte und Kaufleute, Ärzte und Offiziere und Ingenieure, und sie bleiben darum doch, was sie sind: Herren ihres Ackers und ihres Weinbergs. Sie sind nicht gerade reich, aber wohlwollend, gute Esser und Trinker und weltfrohe Kirchgänger. Ihre Gehöfte heben sich schön und geräumig, daß jedermann sehen kann: sie haben Platz, die

Leute, nicht nur das Nötigste, sondern ein klein wenig mehr, die Fenster stehen voller Blumen, vor dem Haus oder im Hof aufgereiht, blühen die Oleanderbäume in großen Kübeln, und der Sonntagsstaat der Leute ist wahrhaftig ein Staat.

Dorther kommt Schmittbenner. In seiner alemannischen Herkunft liegt das Geheimnis seines edlen Traditionalismus und seiner einzigartigen, so heiteren Anmut.

FACHWERKBAU

VON PAUL SCHMITTHENNER

Das wesentliche Gestaltungsmerkmal des Fachwerkbaues ist die Dünnwandigkeit. Es ergibt sich das flache Relief der Fenster und Türöffnungen, die bestimmend sind, sowohl für die innere Raumgestaltung wie für den Baukörper.

Der alte Fachwerkbau zeigt das tragende Gerippe und hat, soweit nicht stilistische Zutaten dazukommen, jenen zeitlosen Ausdruck der „gebauten Form“. Die Gestalt

ergibt sich im wesentlichen aus dem baulichen Vorgang. Das hat aber beileibe mit Konstruktivismus schlechthin nichts zu tun. Die ältesten bestehenden Bauten dieser Art sind mehrere 100 Jahre alt und sind zumeist in Eichenholz ausgeführt. Ich kenne aber auch Fachwerkbauten in ganz Deutschland, die 100 und 200 Jahre alt sind, mit unverputztem Fachwerk in Weichholz. Die Hölzer bei



Abb. 11 | Haus des Malers B. in Badenweiler von Westen | Im Hintergrund Haus Annette Kolb | Architekt: Paul Schmitthenner, Stuttgart



Abb. 12 | Haus des Malers B. in Badenweiler | Blick von Osten Architekt: Paul Schmitthenner, Stuttgart

diesen Bauten sind wesentlich stärker als statisch notwendig wäre. Wirtschaftliche Gründe zwingen uns heute zur Beschränkung auf die durchaus notwendigen Stärken.

Das weniger gepflegte, frühzeitiger verwendete und mit der Maschine geschnittene Bauholz in dünnen Abmessungen erfordert einen Wetterschutz.

Naheliegend ist eine Verkleidung durch Verbretterung, Verschindelung oder Verschieferung. Die Art der Verkleidung bestimmt die Architektur ganzer Landstriche, so z. B. im Schwarzwald das Schindelhaus, im Bergischen Land das verschieferte Haus.

Schindel, Schiefer und ähnliches ist nicht überall zu Haus, und aus diesem Grunde ging man zum Verputzen des Fachwerkbaues über.

Das verbretterte Fachwerkhaus, wie wir es aus Skandinavien und Amerika kennen, wird bei uns allgemein schlechthin als „Holzhaus“ bezeichnet und im Vergleich zum Massivbau als zweitklassig betrachtet, auch wenn dieser „Massivbau“ nur 25 cm starke Mauern hat.

Im Barock konnte man die „nur gebaute Form“ nicht ertragen, überputzte die schönsten Fachwerkbauten früherer

Zeiten und verzierte sie mit lustigen Kartuschen und ähnlichem. Nun, jede Zeit hat ihr Recht!

Heute werden solche überputzten Fachwerkbauten vom Verschönerungsverein in bester Absicht, aus falsch verstandenem Heimatschutz heraus, wieder in den „alten Zustand“ versetzt, das zerschundene Gerippe wird mit dünnen Brettern benagelt und mit Karbolineum gestrichen. Der gleiche „Formalismus“, nur untüchtiger, und schade um das lustige Barock!

Aus den oben genannten Gründen halte ich einen Wetterschutz des tragenden Gerippes für notwendig. Ein Überputzen ist durchaus möglich, wenn es zweckmäßig ausgeführt wird. Das falsche Überputzen bringt Risse mit sich, die konstruktiv zwar bedeutungslos, doch unschön sind. Solche Putzrisse können im Laufe der Zeit das Losbröckeln des Putzes bewirken. Dieses „Reißen“ hat den verputzten Fachwerkbau in schlechten Ruf gebracht.

Der Putzträger aus Rohrmatten oder ähnlichem wird üblicherweise auf das frische Holz genagelt, das beim Trocknen arbeitet, und daher müssen sich Risse bilden.

(Fortsetzung auf Seite 364)



*Abb. 13 | Haus Annette Kolb, Badenweiler | Im Hintergrund Haus Schickele | Blick von Westen
Architekt: Paul Schmittbener, Stuttgart*

AUF DAS VON SCHMITTHENNER GEBAUTE HAUS VON ANNETTE KOLB

Werde ich gefragt, was mir an meinem mannshohen Hause am besten gefällt, so muß ich sagen: es ist dessen Weite. Trügerisch nämlich, ich weiß nicht infolge welchen Kunstgriffes, ist dessen äußere Kleinheit. Das Auge ist ein Organ wie der Ellenbogen oder das Knie, und wie diese an Ecken, so stößt es sich an die Enge immerdar. Und ebenso gewöhnt es sich nie an die Geräumigkeit, sondern erfreut sich immer von neuem daran. Dabei ist mein Badezimmer eine Kabine, mein Schlafzimmer eine Zelle, mein Arbeitszimmer ein viereckiges Gelaß, mein Speisezimmer dergleichen, nur mein Wohnzimmer ist im Vergleich sehr groß.

Zwei schöne Fenstertüren führen ins Freie. Es wächst ins Riesige verglichen mit dem Arbeitszimmer. Vielleicht ist dies der Kniff! Mein Vorplatz ist nicht der Rede wert, meine Treppe zählt dreizehn ganze Stufen, mein Gaststübchen ist schon eine Mansarde. Und doch sage ich nie „mein Häuschen“, sondern immer „mein Haus“. Nicht aus Größenwahn, sondern weil es sich tatsächlich groß bewohnt und weil irgendein kuriozes Problem, hinter das ich nicht komme, damit gelöst worden ist.

Annette Kolb, Badenweiler



Abb. 14 | Haus Annette Kolb, Badenweiler | Von Westen gesehen | Architekt: Paul Schmittbener, Stuttgart

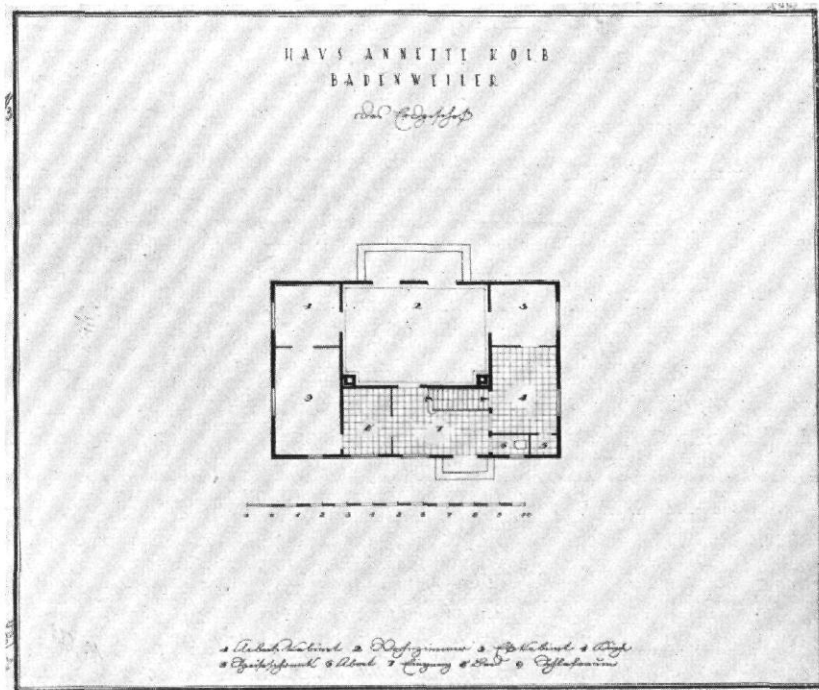


Abb. 15 | Haus Annette Kolb, Badenweiler | Grundriß des Erdgeschosses, Maßstab 1 : 300
Architekt: Paul Schmittbener, Stuttgart



Abb. 16 / Haus Dr. S. in Stuttgart / Fabriziertes Fachwerkhaus (Haustyp F) (Hierzu siehe Abbildungen 20 und 36 bis 50)
Architekt: Paul Schmittbener, Stuttgart

Sobald jedoch der Putzträger auf der Ausriegelung befestigt und frei über das Holz gespannt wird, sind bei sorgfältiger Arbeit Putzrisse vollkommen zu vermeiden. Diese Überlegung ist zwar ein Ei des Kolumbus, aber diese Eier werden ja bekanntlich am seltensten gelegt.

Die Wärmehaltung der dünnen Wandung spielt weiter eine große Rolle.

Eine halbsteinstarke Ausriegelung genügt weder gegen durchschlagende Feuchtigkeit noch gegen Niederschlagsfeuchtigkeit und ist auch von zu geringer Wärmehaltung.

Nach dem Krieg, in der Zeit der Kohlennot, ging ich in größerem Maße beim Wohnungsbau zum dünnwandigen Fachwerkbau über. Wichtig war es, die oben geschilderten Mängel des üblichen Fachwerkbaues zu vermeiden und eine gleich große oder größere Wärmehaltung der Außenwand zu erreichen, wie sie der übliche Massivbau von 25 oder 38 cm Backsteinmauerwerk hat.

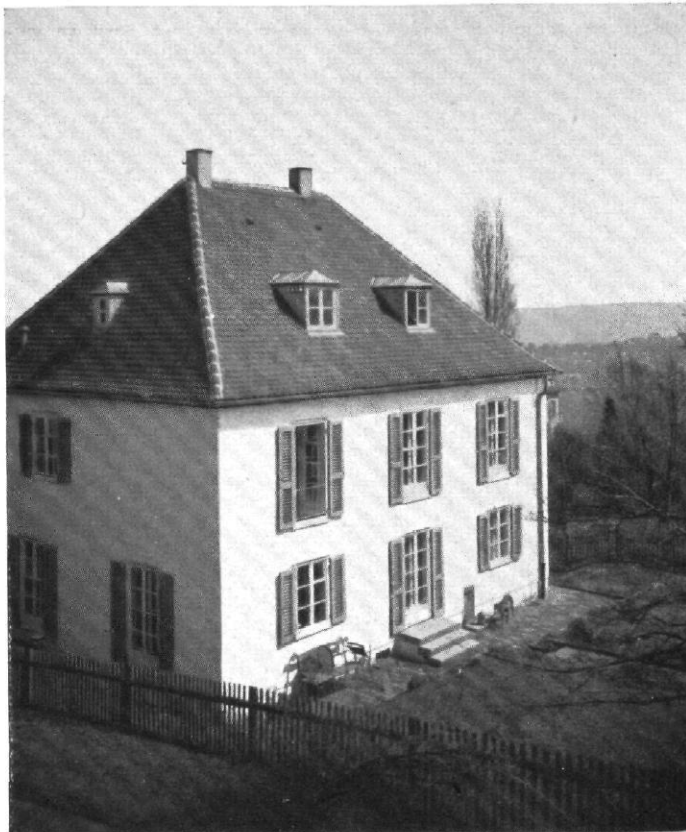
Ich habe seit 1918 wohl an 200 Fachwerkhäuser gebaut, die sich sehr gut bewährt haben. Mein eigenes Haus und die in den Abbildungen 1—15 gezeigten Häuser sind in Fachwerk gebaut. Die Pfosten, Schwellen und Rähmen sind 10 × 10 cm stark, die Gefache sind mit 12 cm rheinischen Schwemmsteinen ausgemauert, die an der Außenseite 2 cm über das Holzwerk vorstehen. Der Putzträger — Ziegel-

draht — ist über das Holzwerk gespannt und auf die nagelbaren, gut isolierenden Schwemmsteine aufgenagelt. Auf der Innenseite sind 2 cm starke Torfoleumplatten aufgenagelt, und darauf ist der Innenputz aufgebracht. Die Außenwand ist von Außenputz zu Innenputz 18 cm stark. Die Wärmehaltung ist ausgezeichnet und entspricht mindestens derjenigen einer Ziegelmauer von 50 cm Stärke. Auf das Holzwerk selbst kommt keinerlei Putz, die Putzhaut ist darübergespannt und vom Holzwerk durch eine 2 cm starke Luftschicht getrennt. Diese Luftschicht läßt die Verwendung von frischem Holz und das sofortige Verputzen zu, da das Holzwerk trocknen kann. Bei sorgfältig ausgeführten Bauten ist nicht der geringste Putzriß festzustellen. Setzrisse sind damit nicht zu verwechseln.

Diese kommen beim Fachwerkbau infolge des geringen Eigengewichtes der Wandung übrigens weniger häufig vor als beim Massivbau. Untersuchungen an Bauten, die vor 10 Jahren errichtet sind, haben gezeigt, daß das so überspannte Holzwerk nicht nur vollkommen gesund und trocken, sondern außerdem außerordentlich hart geworden ist.

Eine besondere Sorgfalt ist der Isolierung der Schwellen zuzuwenden.

Ich ziehe aus diesem Grunde die Putzhaut über die



*Abb. 17 | Haus Dr. S. in Stuttgart von Süden, Haustyp F
Architekt: Paul Schmittbener, Stuttgart*



*Abb. 18 | Haus Dr. S. in Stuttgart, Haustyp F | Blick von Norden am Hang
Architekt: Paul Schmittbener, Stuttgart*

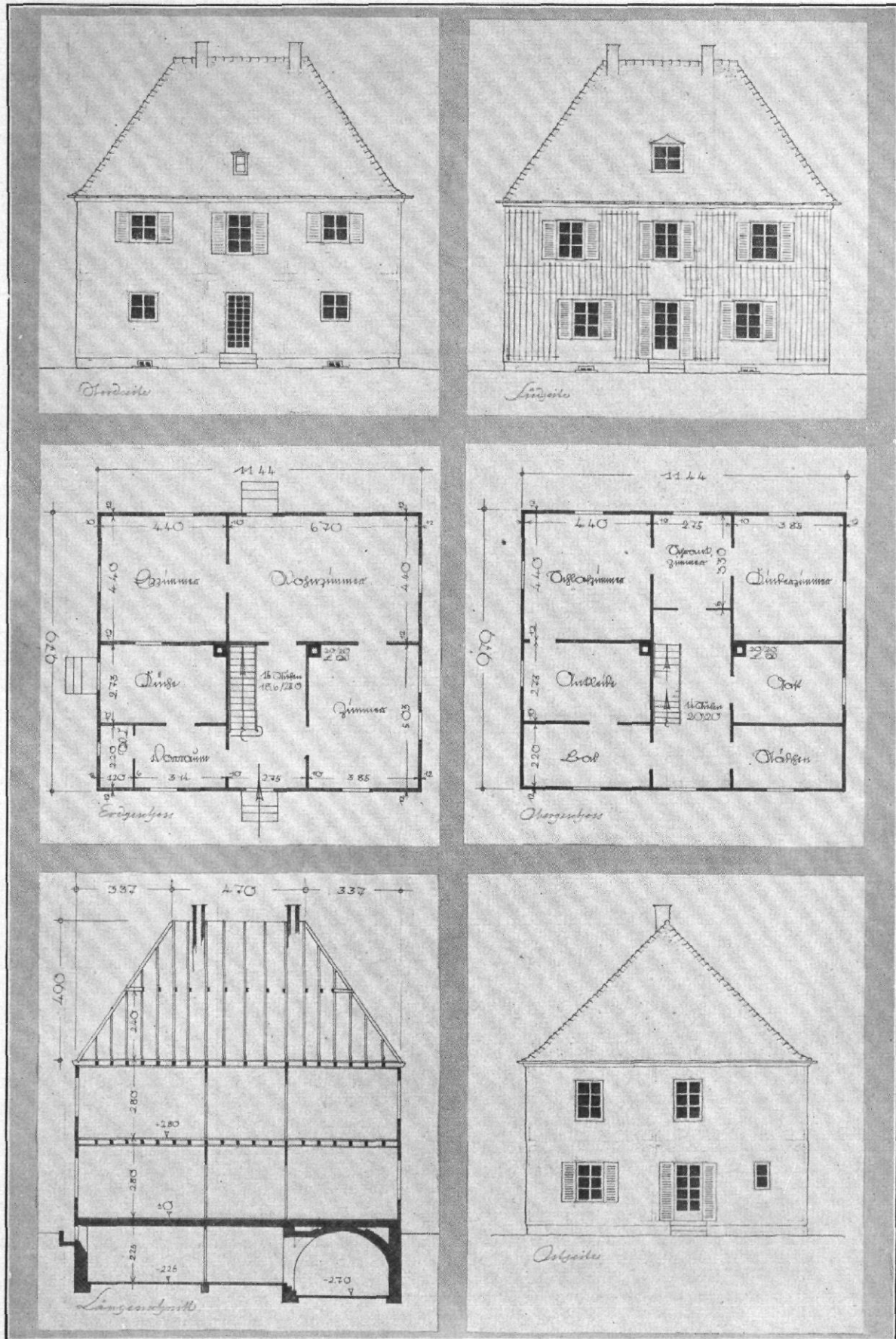


Abb. 19 | Fabriziertes Fachwerkhans, Hanstyp F, auf ebenem Gelände | Architekt: Paul Schmittbener, Stuttgart

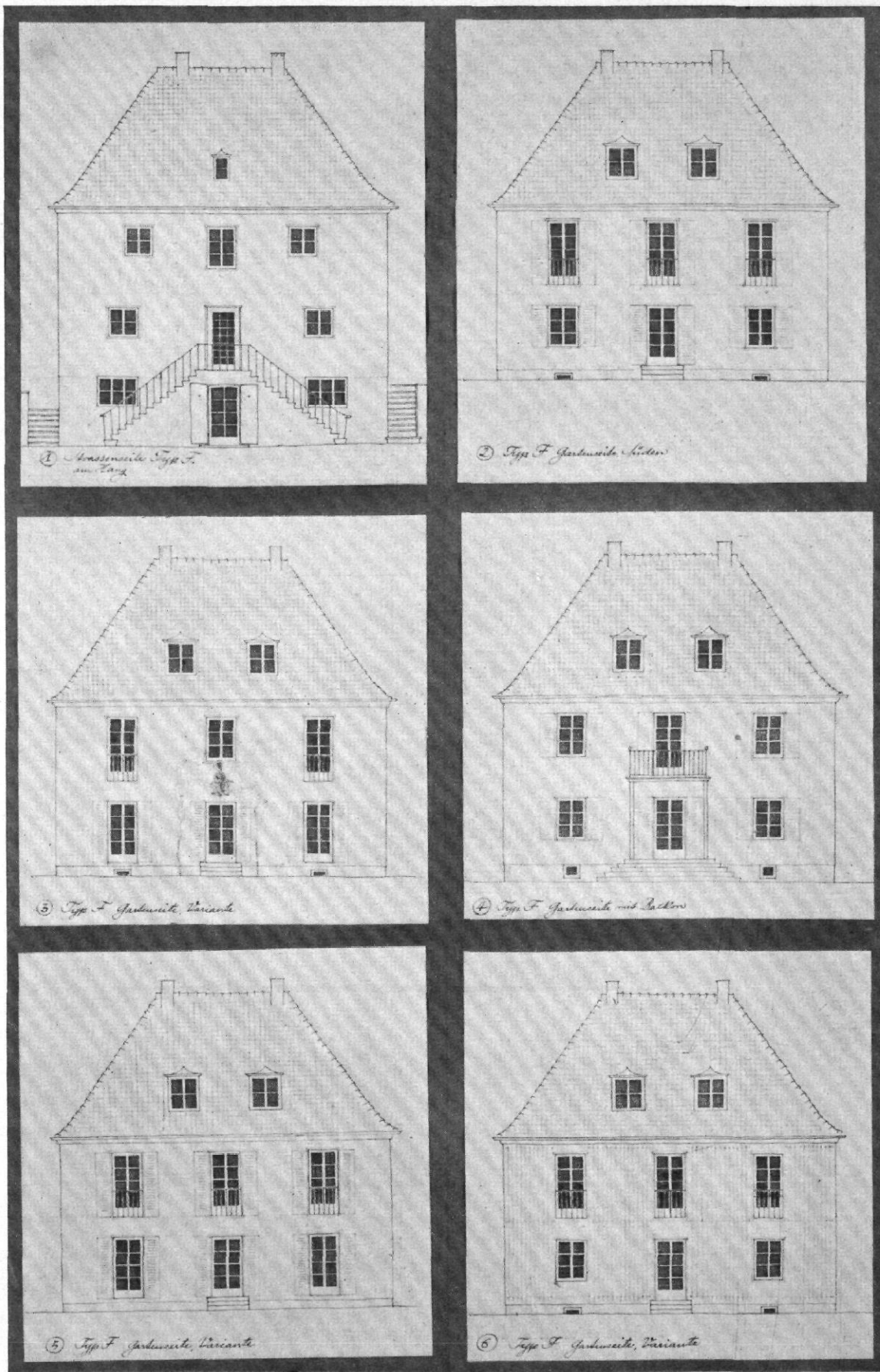
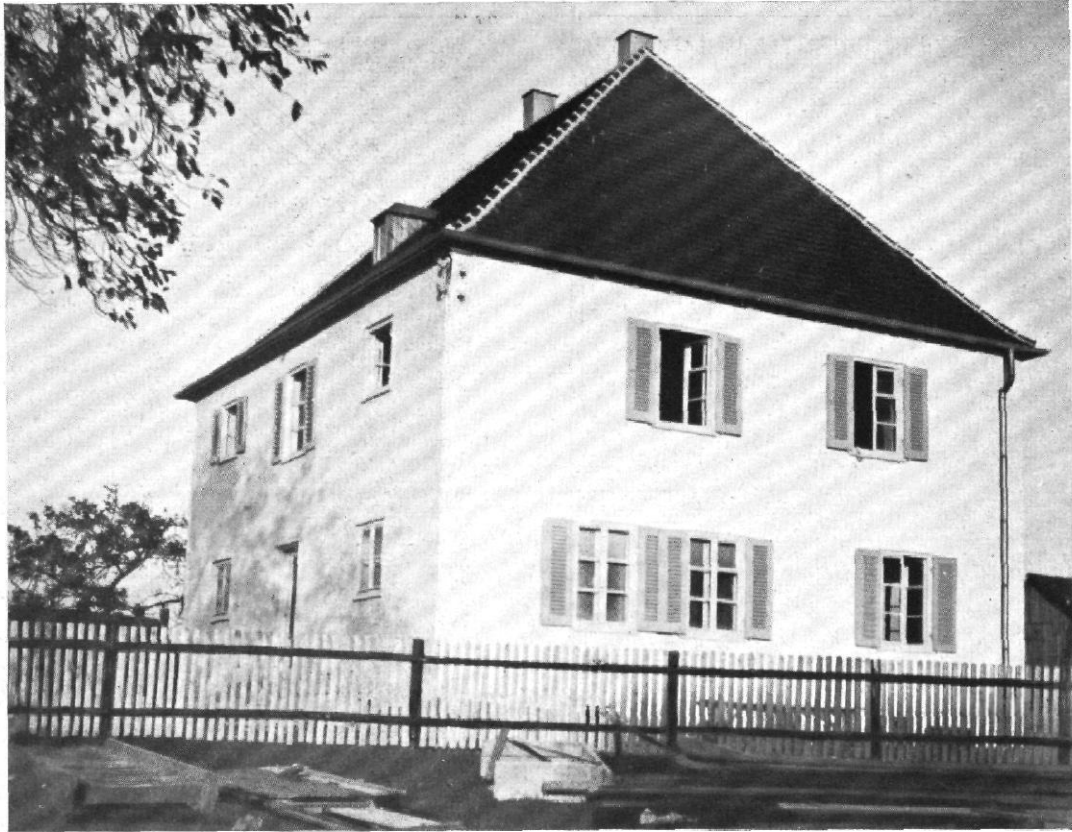
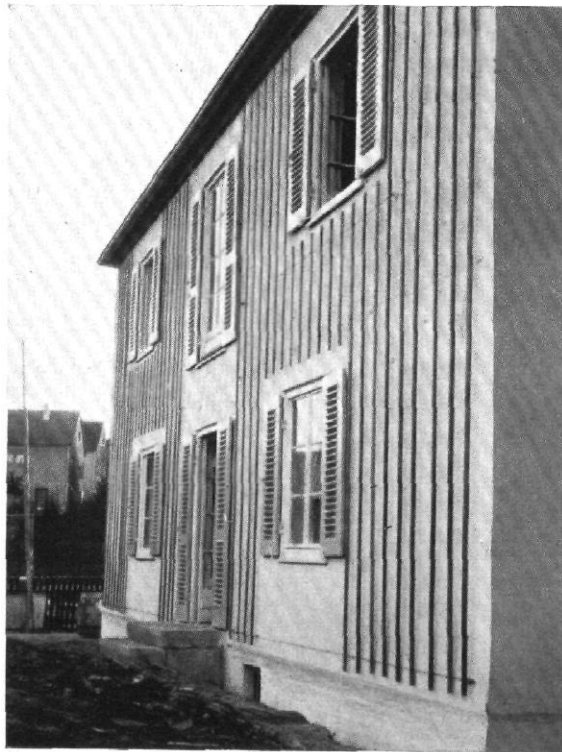


Abb. 20 | Fabriziertes Fachwerkhaus, Haustyp F | Abwandlung durch Hangstellung und Abwandlungsmöglichkeiten der Südfront | Architekt: P. Schmittbener



*Abb. 21 | Haus Dr. F., Stuttgart | Fabriziertes Fachwerkhaus, Haustyp F | Hierzu Abb. 19
Architekt: Paul Schmitthemer, Stuttgart*



*Abb. 22 | Haus Dr. F., Stuttgart, Haustyp F | Südseite mit Spalier
Architekt: Paul Schmitthemer, Stuttgart*



Abb. 23 | Haus Dr. F., Stuttgart, Haustyp F | Blick vom Treppensflur nach dem Wohnzimmer
Architekt: Paul Schmittbenner, Stuttgart

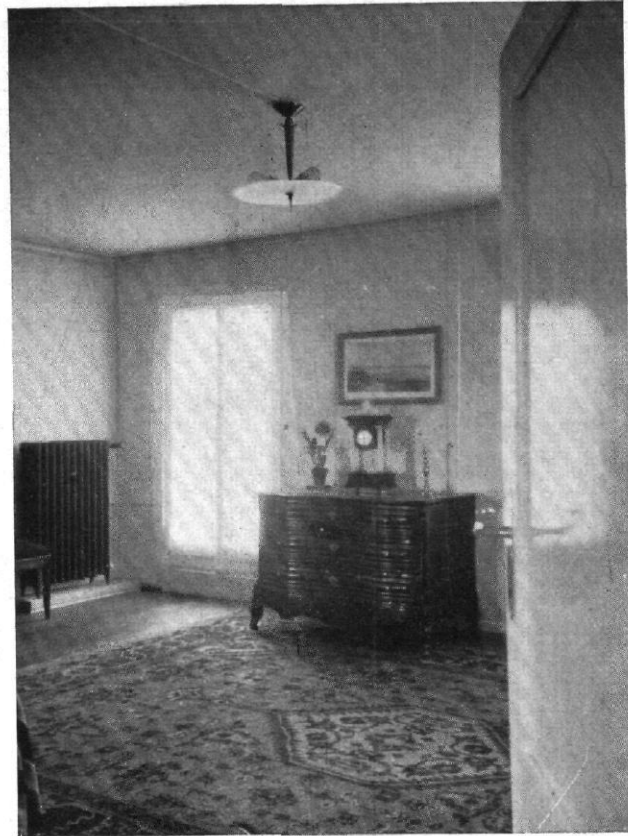


Abb. 24 | Haus Dr. F., Stuttgart, Haustyp F | Das Wohnzimmer mit dem Ausgang zum Garten
Architekt: Paul Schmittbenner, Stuttgart

Schwelle hinweg. Es entsteht dadurch der zurückspringende Sockel, der in der Stillehre zwar nicht vorgesehen, aber außerordentlich zweckvoll aus der „Naht“ eine Tugend macht. Bei späteren Bauten ging ich dazu über, an Stelle des isolierenden Torfolcums eine 2 cm starke Holzschalung auf der Innenseite des Gerippes zu verwenden. Zwischen Holzschalung und Fachwerk wird eine gute Dachpappe mit reichlicher Überdeckung eingefügt. Dadurch wird jede durchgehende Fuge in der Außenwand vermieden. Die Dachpappe ist ein weiterer glänzender Wärmeschutz und vermeidet das Eindringen von Feuchtigkeit in die Schalung beim Ausmauern der Gefache. Die horizontal genagelten Bretter ergeben eine hervorragende Versteifung des Gerippes und machen Streben überflüssig. Auf dieser Schalung werden im Innern 1,5 cm starke Fasergipsdielen aufgenagelt, die nur einen Scheibenputz von 3—5 mm erfordern. Durch diese Konstruktion wird die Rissebildung auch im Innern vermieden, der Scheibenputz ist in wenigen Tagen trocken.

Diese Bauweise erfordert eine Bauzeit von etwa 4 Monaten und ergibt eine Verbilligung von etwa 10% der Gesamtkosten gegenüber dem normalen Ziegelbau von 38 cm Stärke, der bei guter Ausführung und Austrocknung mindestens die doppelte Bauzeit verlängert. Bei den vergleichenden

Kosten muß selbstverständlich der gleiche Innenraum bei beiden Bauweisen, d. h. die gleiche Wohnfläche zugrunde gelegt werden. Dieser Fachwerkbau unterscheidet sich vom historischen Fachwerkbau im wesentlichen nicht, hat aber, trotz der geringeren Holzstärken eine mindestens gleich gute Konstruktion und eine wesentlich größere Wärmehaltung, er bedingt aber das ganze Ineinandergreifen und die Aufeinanderfolge der einzelnen Handwerke. Den Zimmermann löst der Maurer ab, es folgt der Gipsler und Schlosser, der Installateur und Maler usw.

Diese Aufeinanderfolge verlangt die gute und sorgfältige Bauführung, falls eine tüchtige Arbeit geleistet werden soll. Nicht zuletzt aber muß der übliche unnötige Verschnitt und Abfall in Kauf genommen werden, an dessen Vermeidung der Handwerker wenig interessiert ist.

Die Absicht, weitere Ersparnisse beim Wohnungsbau zu erzielen, ohne die Güte in bezug auf Standfestigkeit, Haltbarkeit und Wärmehaltung zu verringern, führte mich zu meinem Fachwerksystembau, der eine fabrikmäßige Herstellung zuläßt und der nach den bisherigen Erfahrungen eine Verbilligung von 20% der Gesamtkosten bringen kann im Vergleich mit gleichwertigem Massivbau.

Professor Paul Schmittbenner

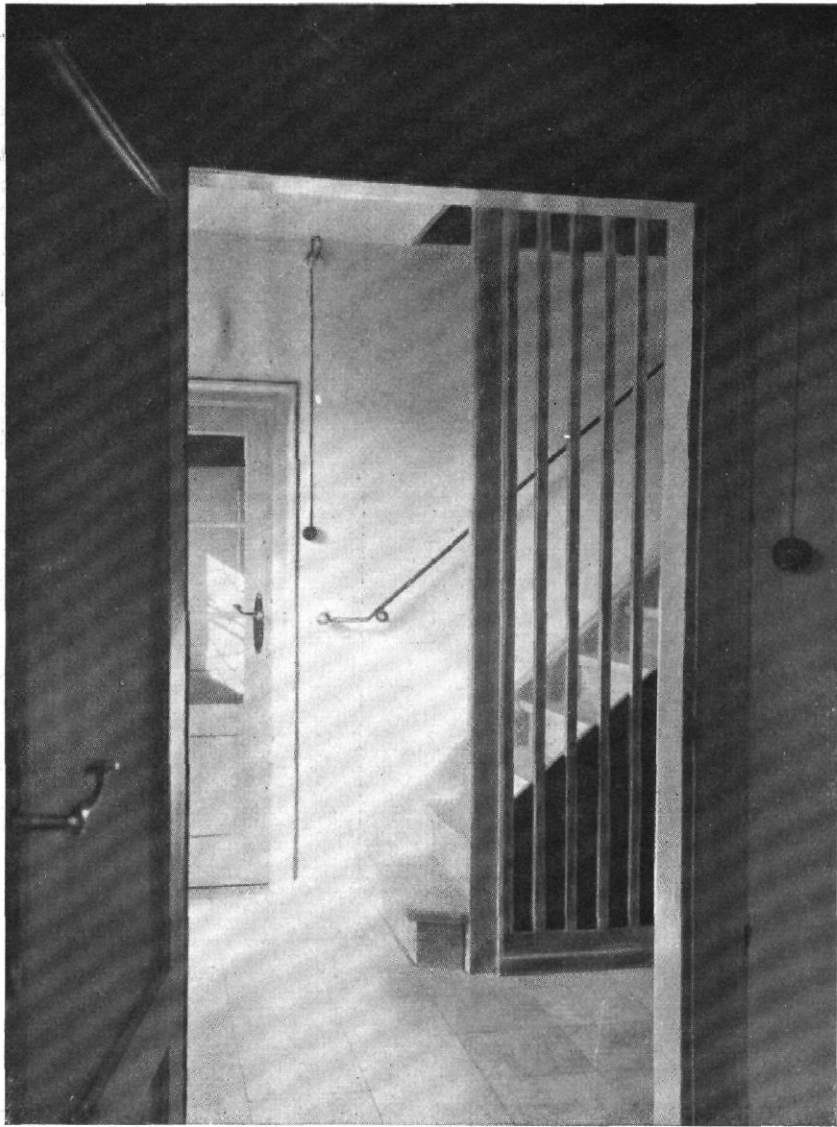


Abb. 25 | Haustyp F | Treppe vom Erdgeschoß zum Obergeschoß | Architekt: Paul Schmittbenner



Abb. 26 | Haustyp W | Treppe vom Obergeschoß zum Dachgeschoß | Hierzu Abb. 30
Architekt: Paul Schmittbenner, Stuttgart

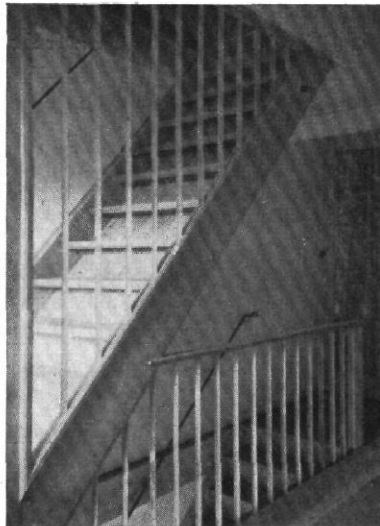


Abb. 27 | Haustyp F | Treppe vom Obergeschoß zum Dachgeschoß über der Hauptgeschoßstreppe
Architekt: Paul Schmittbenner, Stuttgart

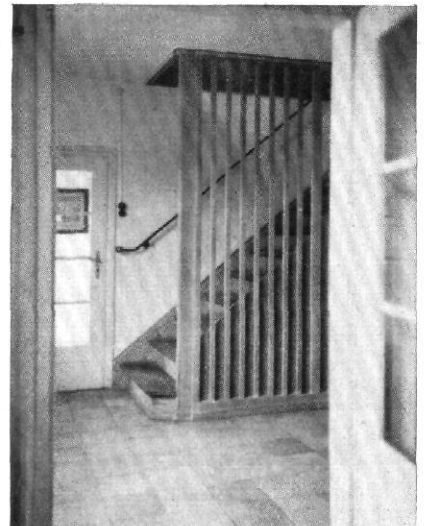


Abb. 28 | Haustyp W | Treppe vom Erdgeschoß zum Obergeschoß | Hierzu Abb. 30, 34 u. 35 | Architekt: Paul Schmittbenner, Stuttgart

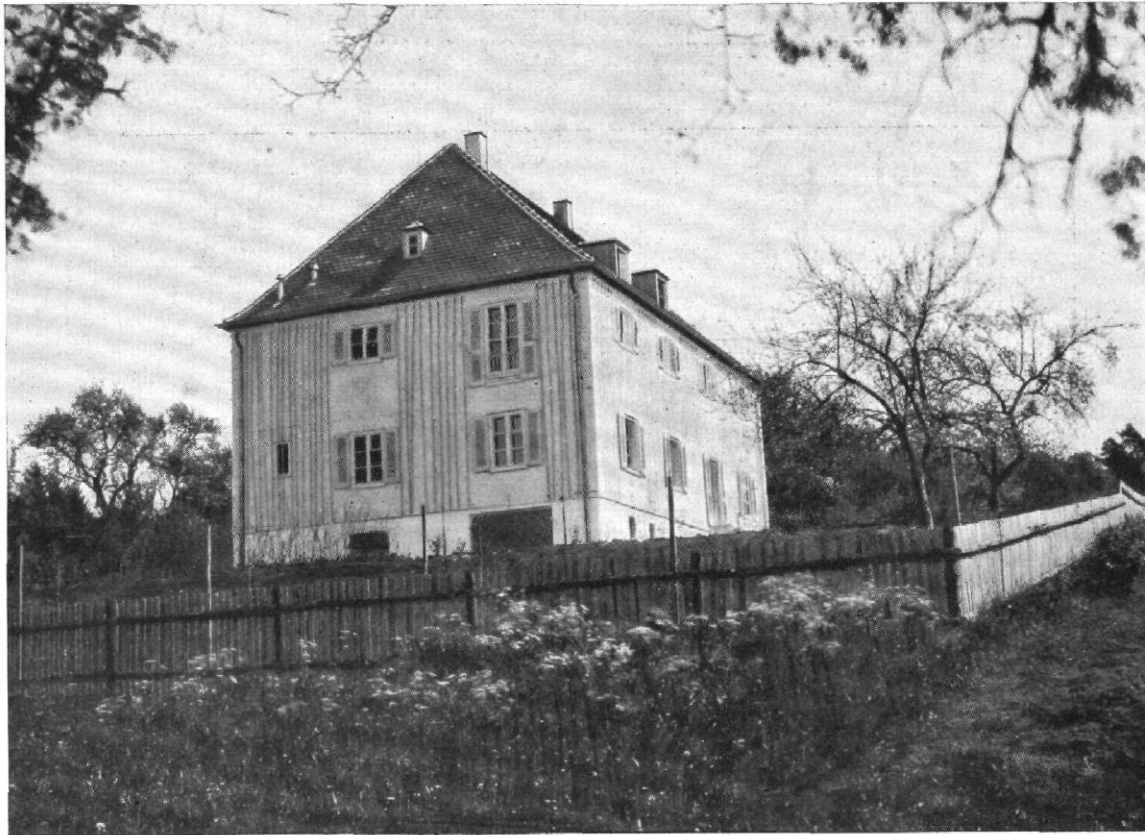


Abb. 29 | Haus Dr. F. Wertheimer, Stuttgart | Fabriziertes Fachwerkhaus, Haustyp W | Blick von Südwest
Architekt: Paul Schmitthenner, Stuttgart

DER HAUSHERR ÜBER SEIN HAUS VON FRITZ WERTHEIMER

Wenige noch haben es gleich aufs erstemal geglaubt, daß da am 22. Juli 1927 schöne grüne und blumige, sanft zum Ramsbachtal abfallende Wiesen waren, wo wir am 1. Oktober desselben Jahres in das vollkommen bezugsfertige erste „fabrizierte“ Schmitthennerhaus einzogen. Und die meisten machen auch heute noch ein höchst erstauntes Gesicht, wenn wir erzählen, daß wir dieses Haus, das so auf die besonderen Bedürfnisse des Bewohners zugeschnitten zu sein scheint, wie irgendeinen „Gegenstand“ fix und fertig, zu festem Preise „gekauft“ haben. Allerdings nach den genauen Bauplänen und unter Zugrundelegung von sehr gründlichen, auch das Allerkleinste berücksichtigenden Baubeschreibungen. Aber immerhin zu einem „Festpreis“, der auch um keinen Pfennig überschritten wurde, ebensowenig wie an der Leistungspflicht des Bauunternehmers das Allergeringste gefehlt hätte.

Restlose Zufriedenheit also allseits! Und es war noch keiner unter den vielen Hunderten, die seit unserem Einzug unser Landhaus im Grünen besichtigt haben, dem es nicht gefallen hätte, wie es da in den Wiesenabhängen zwischen den alten Obstbäumen steht, hineinkomponiert wie ein Satz

in eine Natursymphonie, hineingestellt, als ob es nur ein dazugehöriges Stück der Natur sei: Eine tägliche „Zurück-zur-Natur“-Mahnung für den arbeitsgehetzten Hausherrn; eine Wirkungsstätte für die im Gärtnerinnenberuf großgewordene und nun wieder fest mit Pflanzen und Blumen verwachsene Hausfrau; eine Heimat für die großwerdenden Jungens.

Ein Wort über den Architekten zuvor: Liegt ein gewisser Widerspruch darin, wenn ein Mann, der selbst das Musterbeispiel eines Individualisten ist, ein Eigener, auch ein Eigensinniger, wenn auch kein Eigensinniger, wenn so ein Mann nun Typenhäuser für das Massenbedürfnis der gebildeten Stände baut? Sicherlich nicht: Nur wer die Bedürfnisse der intellektuellen Schicht unserer Tage wirklich fühlt und mitempfindet, wer selbst die Not der Zeit als eine besondere Not der Gebildeten und vor allem der Akademiker in sich spürt, der wird aus seinem Innern heraus zum Bewußtsein kommen, daß vieles, sehr vieles von den Unbilden in Politik, Wirtschaft und Geisteskultur in der schlechten Lösung der Wohnungsfrage beschlossen ist. Der wird dann, wenn er ein Meister des Bauens und nicht nur ein „Architekt“ ist, den

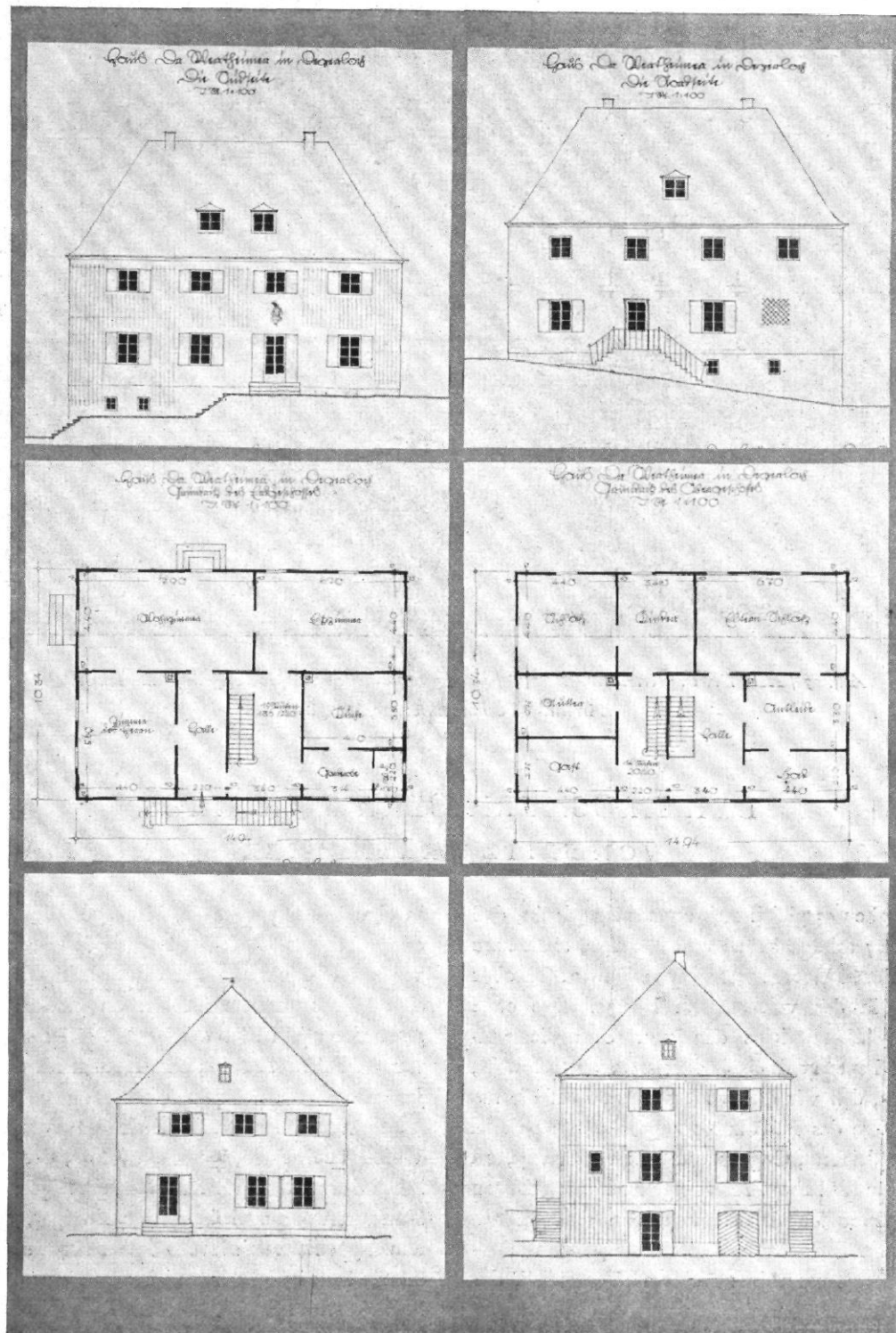
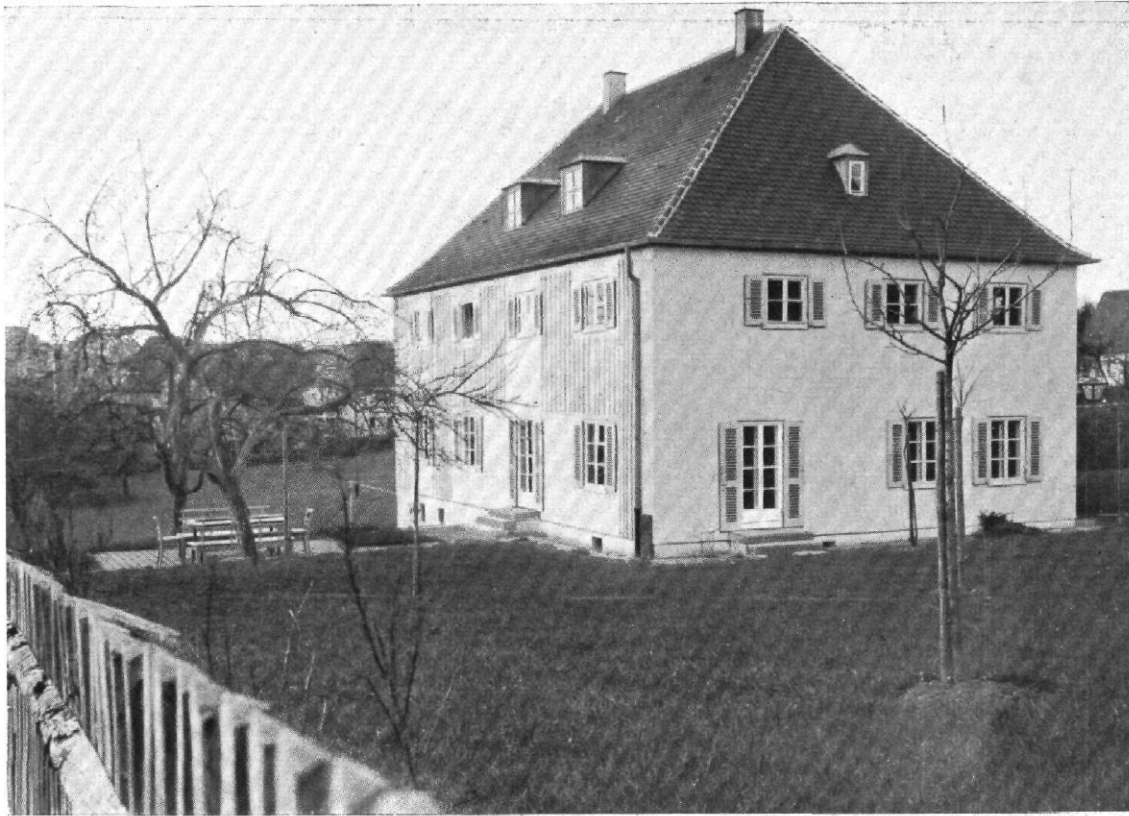
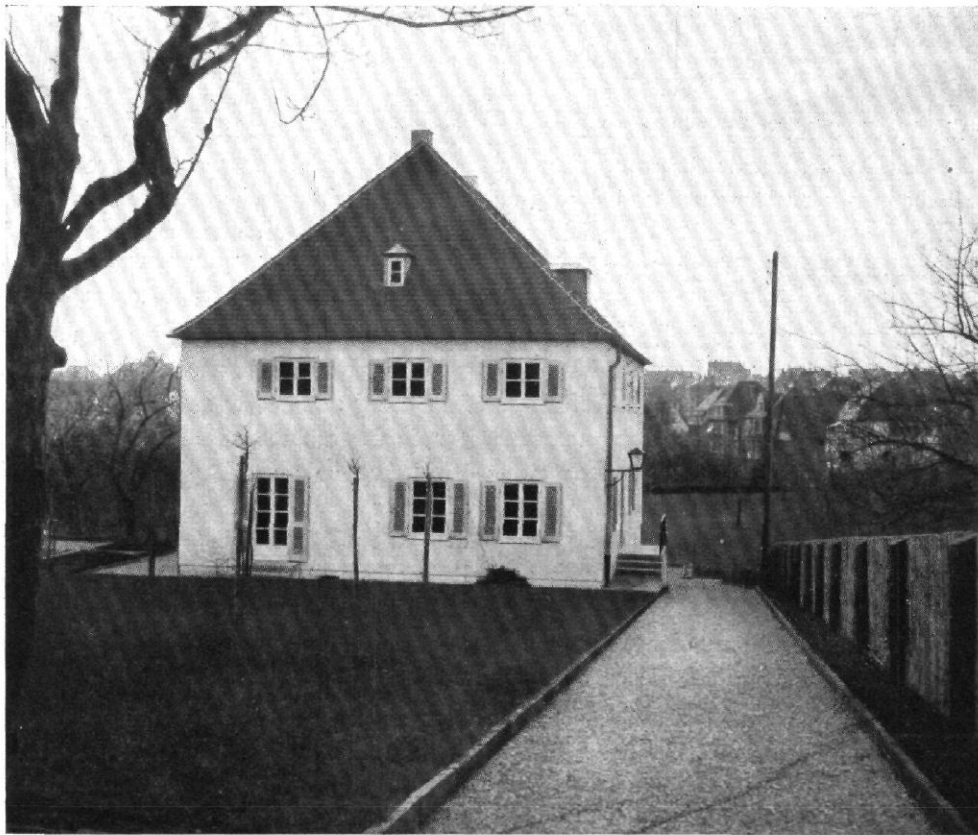


Abb. 30 | Haus Dr. F. Wertheimer, Stuttgart
 Fabriziertes Fachwerkhaus, Haustyp W | Ansichten und Grundrisse, Maßstab 1 : 300
 Architekt: Paul Schmittbener, Stuttgart



*Abb. 31 | Haus Dr. F. Wertheimer, Stuttgart | Fabriziertes Fachwerkhaus, Haustyp W | Blick von Südosten
Architekt: Paul Schmittbener, Stuttgart*



*Abb. 32 | Haus Dr. F. Wertheimer, Stuttgart | Fabriziertes Fachwerkhaus, Haustyp W | Blick von Osten
Architekt: Paul Schmittbener Stuttgart*

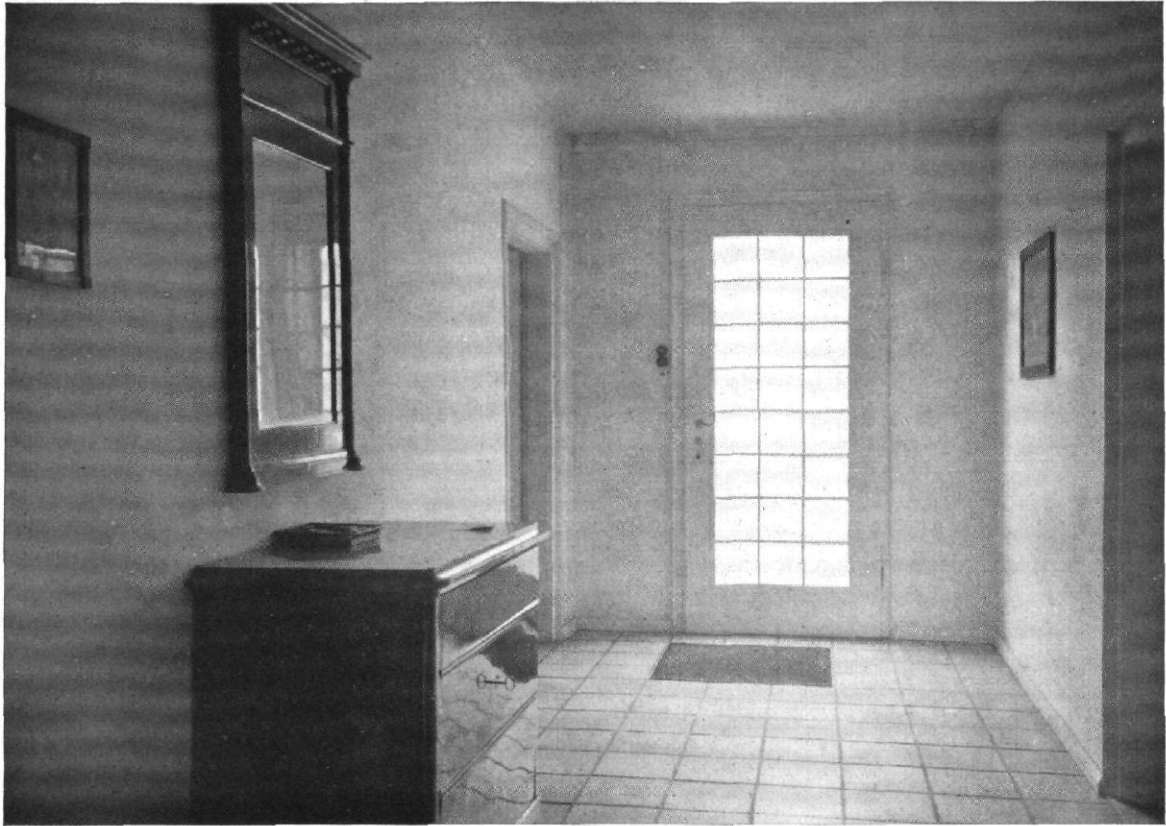


Abb. 33 | Haus Dr. F. Wertheimer, Stuttgart | Fabriziertes Fachwerkhaus, Haustyp W | Der Eingangstür mit der Haustüre
Architekt: Paul Schmitthenner, Stuttgart

Wunsch haben, gerade für die Schichten, die besondere Bedürfnisse, aber wenig Geld haben, mit der Wohnungsfrage zum guten Teil die Lebensfrage zu lösen und mit der Befriedigung und Befriedigung dieser gebildeten Schichten wiederum einen wohltuenden Einfluß auf das gesamte Volkstum auszuüben.

Ihm sind die jahrelangen Versuche und Studien nicht aus Spielerei, nicht aus Neuerungssucht, nicht aus Reklamebedürfnis heraus geboren, sondern aus ernstem Aufbauwillen. Wenn der Individualist zur Befriedigung stark differenzierter individueller Wohnbedürfnisse ein rasch zu fabrizierendes Typenhaus schafft, so behält eben doch seine Ware stets ihr Individuelles, die feine, künstlerische Eigenart in jeder Form, in jeder Kleinigkeit, in jedem Einzelteil, wie in der Gesamtheit.

Und das ist es, was das Wohnen in diesem Hause so schön und genußreich macht. Vielleicht wird man durch die Schaffung billiger und doch kultureller Wohngelegenheit kulturlose Menschen nicht bessern können. Wohl aber wird man dadurch Menschen mit Kulturbedürfnis vor dem Absinken in erzwungene Kulturlosigkeit ihrer allernächsten täglichen Wohnumgebung bewahren können. —

Die meisten unserer Besucher merken es erst, wenn wir es ihnen sagen, daß wir nicht einmal Vorhänge an den

Fenstern haben, weder große noch kleine, sondern einfach keine. So schön sitzen die Rahmen der Fenster im Raum, daß die Vorhänge eben nicht nötig sind, Häßlichkeiten zu verdecken. Den ringsherum offenen Blick ins Grüne könnten sie nur stören. Und den Blick herein? Am Tag schauen wir ihn nicht, zumal er ja nur aus der Ferne herankommen kann, und am Abend gibt's ja Läden zum Zumachen!

„Aber das muß ja doch sehr heiß im Sommer und kalt im Winter sein?“ fragt vielleicht einmal ein Zweifler. Und gerade da berührt er die beste Eigenschaft unseres Hauses: Wir haben, bei voller Tag- und Nachtbeheizung aller Gänge, aller 9 großen Wohnräume und zweier Dachkammern, durch den ganzen Winter 1927/28 hindurch nicht ganz 140 Zentner Ruhrkoks verbrannt, und wir haben im besonders kalten Winter 1928/29 nicht ein Pfund Koks mehr gebraucht! So gut wirkte die Isolierung, die gleichzeitig im Sommer das Haus so kühl macht, daß wir kaum je um die allerheißeste Mittagszeit herum einmal die Läden vor der Sonne verschließen.

Der Hausherr also, der als erster im Vertrauen auf seinen Architekten-Freund den Versuch wagte, den nach ihm dann noch viele unternommen haben, ist glücklich und zufrieden. Er würde, was er getan, jeden Tag und jede Stunde wieder tun!

Dr. Fritz Wertheimer



Abb. 34 | Haus Dr. F. Wertheimer, Stuttgart | Fabriziertes Fachwerkhaus, Haustyp W | Die obere Treppenhalle mit dem Treppenabschluß der Haupttreppe | Architekt: Paul Schmittbenner, Stuttgart

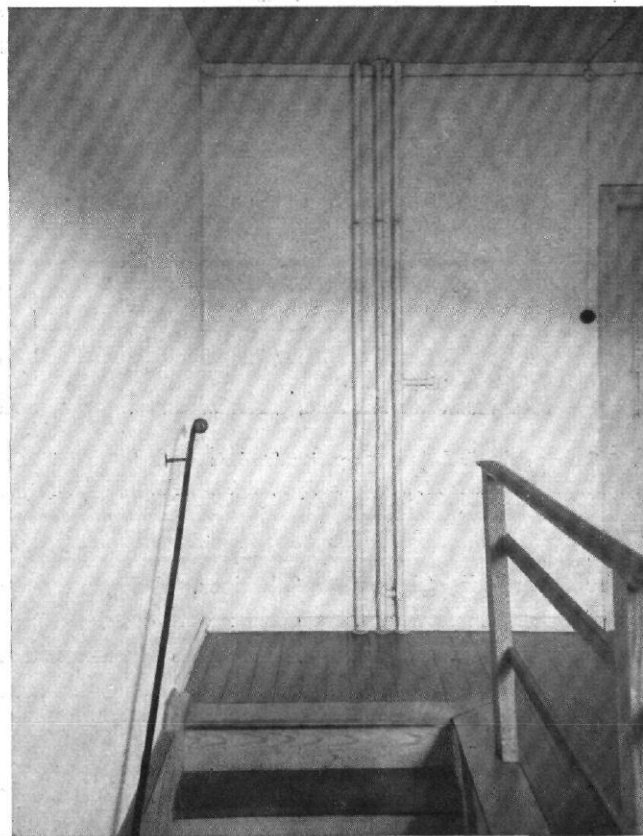


Abb. 35 | Haus Dr. F. Wertheimer, Stuttgart | Fabriziertes Fachwerkhaus, Haustyp W | Ausmündung der Hauptgeschosstreppe, Wände und Decken weiß, die Trittstufen in Eichenholz, Fußböden Oregon, Treppengeländer ungestrichenes Kiefernholz, eiserner Handlauf rot ge-

strichen mit Messingknopf. Auf der Wand die sichtbaren Leitungen der Zentralheizung, die weiß gestrichen sind: Einer sachgemäß verlegten Installation braucht man nicht einen farbigen Anstrich zu geben, mit dem eine schlechte Installation wenigstens interessant gemacht werden kann.

DAS FABRIZIERTE FACHWERKHAUS

(System Schmitthenner)



Abb. 36 | Zu dem Haus am Hang führt über die Bäume hinweg eine Brücke auf Höhe des massiven Erdgeschoß-Fußbodens. Die fertigen Rahmen mit gestrichenen Fenstern und Türen werden mit dem Motor der Beton-Mischmaschine aufgezogen.

Der Aufbau der nach meinem System konstruierten Fachwerkhäuser ist in den Abbildungen 36—50 dargestellt. Die Bilder sind Aufnahmen des Hauses Dr. S. in Stuttgart, (Haustyp F), das während des Winters gebaut wurde. Der Beginn der Grabarbeiten erfolgte am 5. November, der Einzug in das vollkommen trockene Haus am 1. März. Mit Abzug der Pause zu Weihnachten und Neujahr und von 14 Tagen wegen des starken Schneefalls betrug die Bauzeit 13 Wochen oder rd. 75 Arbeitstage (hierzu Abb. 16—18). Im wesentlichen unterscheidet sich dieser Fachwerkbau nicht von dem Fachwerkbau, wie er oben, Seite 360, beschrieben ist.

Meine Absicht ging dahin, durch die Verlegung der Hauptarbeit in die Werkstatt einen rationelleren Arbeitsvorgang zu schaffen und weitere Ersparnisse zu erreichen durch Sparen an Arbeiterstunden und Verschnitt.

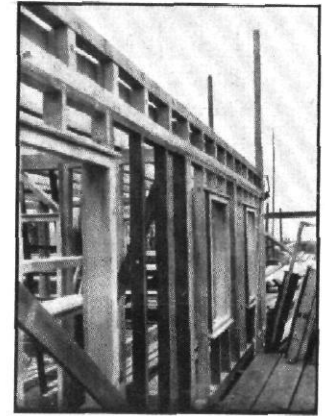


Abb. 37 | Ein Teil des fertig versetzten Rahmens mit den gestrichenen Fenstern. Die Flügel sind ausgehängt und stehen im fertig verputzten Keller.

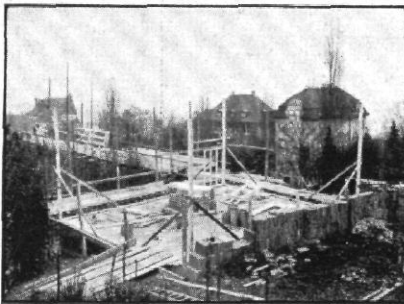


Abb. 38 | Erster Tag. Die fertige massive Erdgeschoßdecke über dem Keller. Die 4 durchgehenden Eckpfosten stehen.

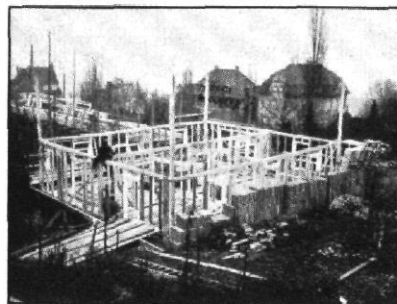


Abb. 39 | Die Rahmen des Erdgeschosses sind versetzt

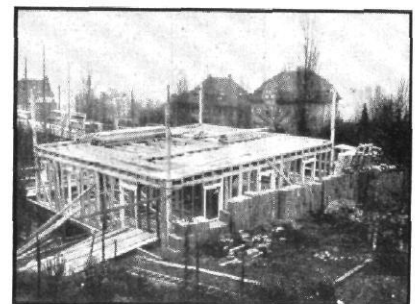


Abb. 40 | Stand am zweiten Tag | Über der Balkenlage des Erdgeschosses kommt der Unterboden, der gleichzeitig Rüstboden ist.

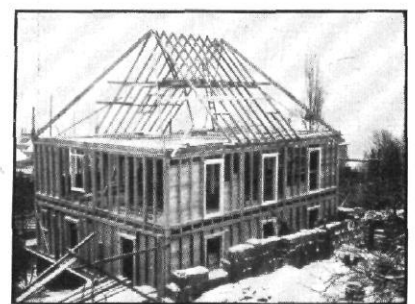
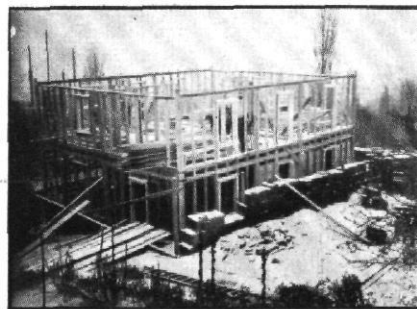
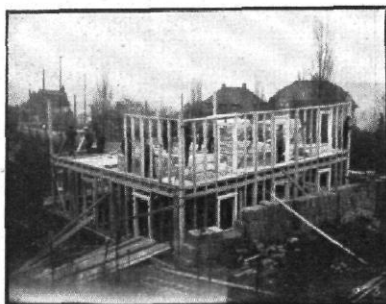


Abb. 41 bis 43 | Auf dem vorgeschriebenen Rüstboden werden die Rahmen des zweiten Stockes versetzt | In der Mitte: Der Winter setzt ein. Es wird weitergebaut. Rechts: Stand am dritten Tag. Der Dachstuhl ist aufgeschlagen. Die innere Schalung der Außenwände ist zu sehen.

Die Komplikation des normalen Bauvorgangs liegt in der verwickelten Aufeinanderfolge der einzelnen Handwerke. Diese soll nach Möglichkeit vermieden werden. Das Gerippe meines Systembaus setzt sich aus einzelnen Rahmen gleicher Breite und Höhe zusammen. In diese Rahmen sind Fenster und Türen, fix und fertig beschlagen und gestrichen, eingesetzt, lediglich der Lackanstrich wird am Bau selbst vorgenommen. Dadurch ist die Arbeit von Zimmermann,

Schreiner, Glaser, Schlosser und Maler schon so zusammengelegt, daß das umständliche Ineinanderarbeiten auf der Baustelle in den übersehbaren Fabrikbetrieb verlegt ist. Die Hölzer der Rahmen sind samt und sonders 5×10 cm. Durch das Zusammenschrauben der Rahmen, die auf Schablone gebohrt sind, entstehen Pfosten 10×10 , wie in meinem normalen Fachwerkbau, die den Vorteil haben, daß die geringeren Holzstärken weniger drehen und schwinden. Die Rahmen

sind zwischen Schwelle und Rähmen eingefügt, die Eckpfosten sind 12×12 und gehen durch 2 bzw. 3 Geschosse durch. Durch die Rahmenmaße ergibt sich ein Balkenabstand von 55 cm. Dieses Maß ist in dem Bausystem entscheidend. Die horizontale innere Holzverschalung von 20 mm ergibt ein außerordentlich festes Gerippe und vermindert die Knicklänge. Über die Balkenfelder kommt ein Rauboden, der gleichzeitig der Montageboden für das nächste Geschoss ist. Zum Aussetzen der äußeren Gefache werden Bimsbeton-Hohlplatten verwendet in 2 Größen, die für jedes



Abb. 44 | Die Rahmen sind mit Bimsbetonplatten ausgesetzt, die Hölzer sind mit Ziegeldraht überspannt

Gefach passen, so daß kein Zentimeter Verhau notwendig wird. Das Maß dieser beiden Platten hängt auch zusammen mit den Fenstermaßen, die in den verschiedensten Höhen ausgeführt werden können. Fensterbreiten sind nur zwei vorhanden.

Je nach Lichtbedürfnis werden hohe oder niedere Fenster gewählt, die in beliebig langer Reihung verwendet werden können. Das Versetzen der Platten erfordert einfachste Handgriffe. Durch das Anstoßen der Platten an die Schalung entsteht zwangsläufig größte Genauigkeit.

Auf die inneren Schalungsbretter, die ebenfalls auf Paßlänge geschnitten an den

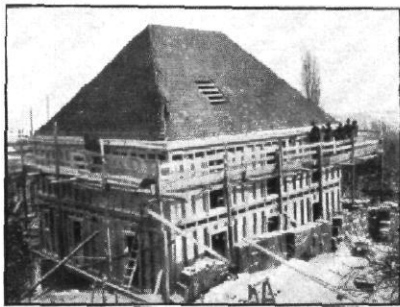


Abb. 45 | Stand am vierten Tag | Das Dach ist provisorisch eingehängt, um unnötigen Schneeeinfall in das Haus zu vermeiden

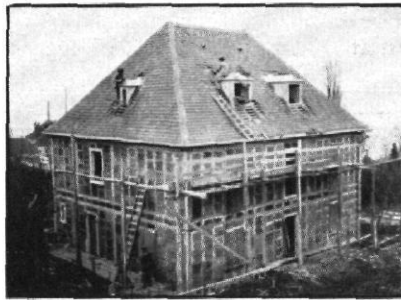


Abb. 46 | Das Dach ist eingedeckt, die in der Werkstatt gefertigten Dachgauben sind aufgesetzt

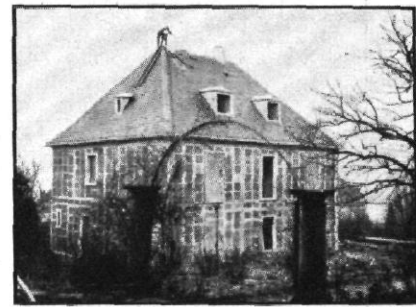


Abb. 47 | Abend des sechsten Tages. Die Schieferkamine werden durch die überschobene Blechhaube gedichtet. Das Holzwerk ist noch ohne Überdrattung.

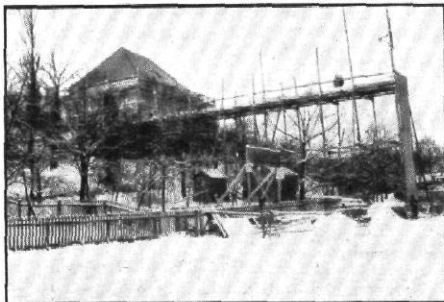
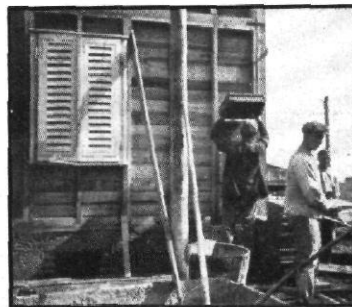


Abb. 48 bis 50 | Das Haus mit der 10 m hohen Montagebrücke, die den Transport verbilligt und die Bäume schont | In der Mitte: Das Aussetzen der Gefache mit Bims-Hohlplatten. Die Platte kann ein Mann mit Leichtigkeit versetzen. Der qm Außenwand ist in einem Bruchteil der Zeit versetzt, die auf normale Ausriegelung verwendet wird | Rechts: Der Hausbau im Schnee



Bau kommen, werden Gipsdielen aufgenagelt, die 55 cm breit sind und deren Länge genau der Geschoßhöhe entspricht. Auch hier entsteht kein Verschnitt oder Arbeit durch Einpassen. Zwischen Holzschalung und Gipsdielen ist eine Isolierung angebracht, deren Überdeckung jeweils am Zusammenstoß der Systemrahmen liegt, so daß keine durchgehende Fuge in der Außenwand vorhanden ist. Die Deckenuntersicht besteht ebenfalls aus stärkeren Gipsdielen.

Zwischen Balken und Rauboden ist ein Isolierstreifen

zur Vermeidung der Schallübertragung angebracht. Zwischen Rauboden und Fertigboden kommt eine weitere Isolierung, was eine genügende Schallsicherheit ergibt. Auf Grund von vorgenommenen Schallmessungen wird die Schallsicherheit einer normalen Decke erreicht. Die Außenwände haben nach Untersuchung des Instituts für Wärme- und Schalltechnik eine Wärmehaltung, die einer Backsteinwand von 75 cm entspricht.

Alle Leitungen liegen auf Putz. Alle Durchdringungen der Leitungen durch die Wände sind gebohrt. Dadurch wird

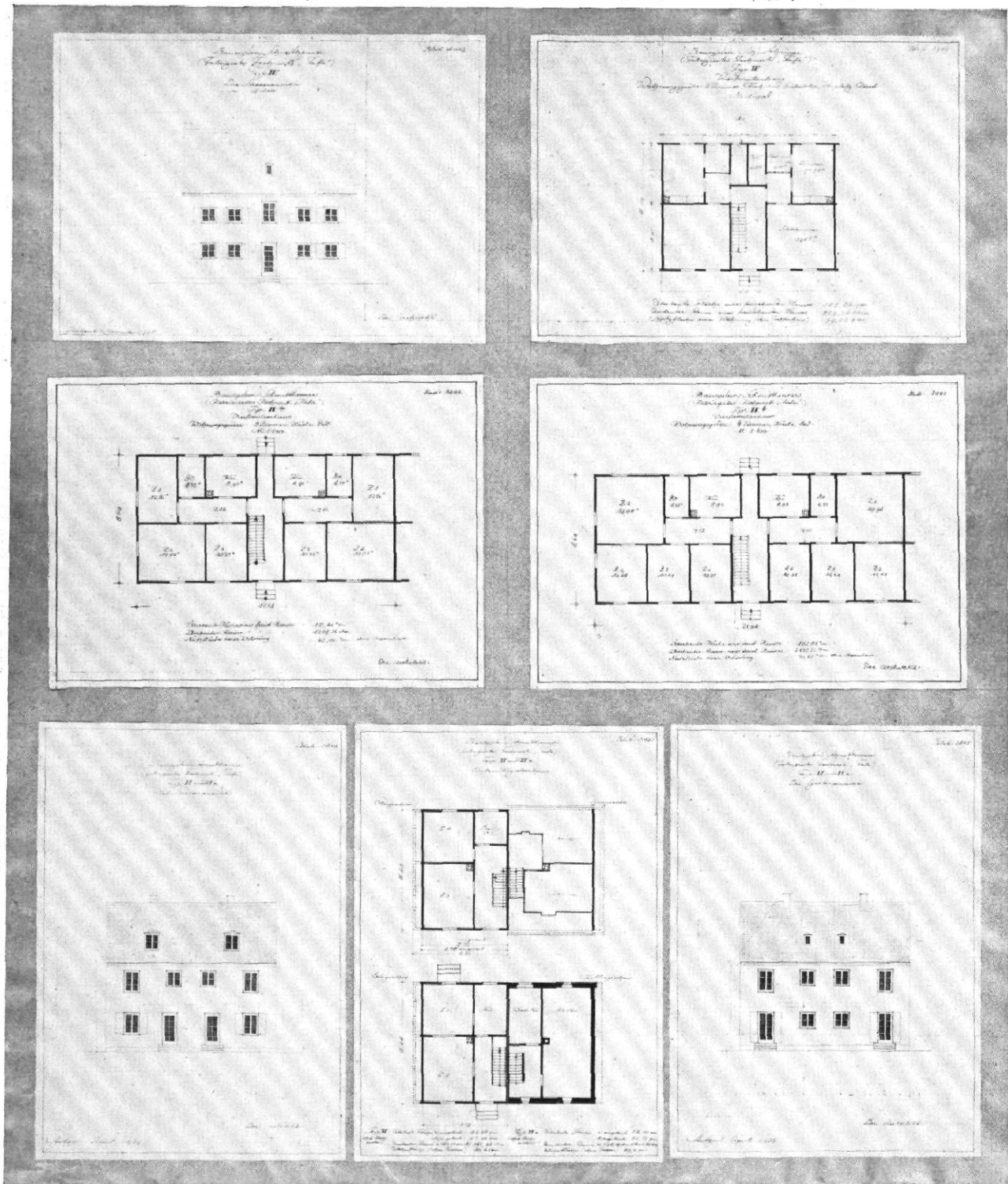


Abb. 51 | Verschiedene Kleinwohnungsgrundrisse in fabriziertem Fachwerkssystem | Architekt: Paul Schmittbenner, Stuttgart
 Es zeigt sich, daß jeder brauchbare Kleinwohnungsgrundriß in dem Systembau ausgeführt werden kann. Das wesentliche Merkmal ist eine absolute Klarheit der Grundrißstruktur, da das Einheitsmaß der Platten und Typenteile keinerlei Verwinkelungen oder individuelle Scherze zuläßt.

eine Präzision der Durchdringung erreicht, die die geringste Schallübertragung verbürgt.

Die Bauzeit eines Hauses bei normalen Terrainverhältnissen beträgt vom ersten Spatenstich 2 Monate. Die Gestaltung des Grundrisses und des äußeren Aufbaues in Tiefe,

Länge und Höhe ist unumstößlich festgelegt durch das Einheitsmaß 55.

Es ist nicht uninteressant, daß eine Bauweise, die durchaus Ernst macht mit Typisierung und Normung, am Ende
 (Fortsetzung auf Seite 400)

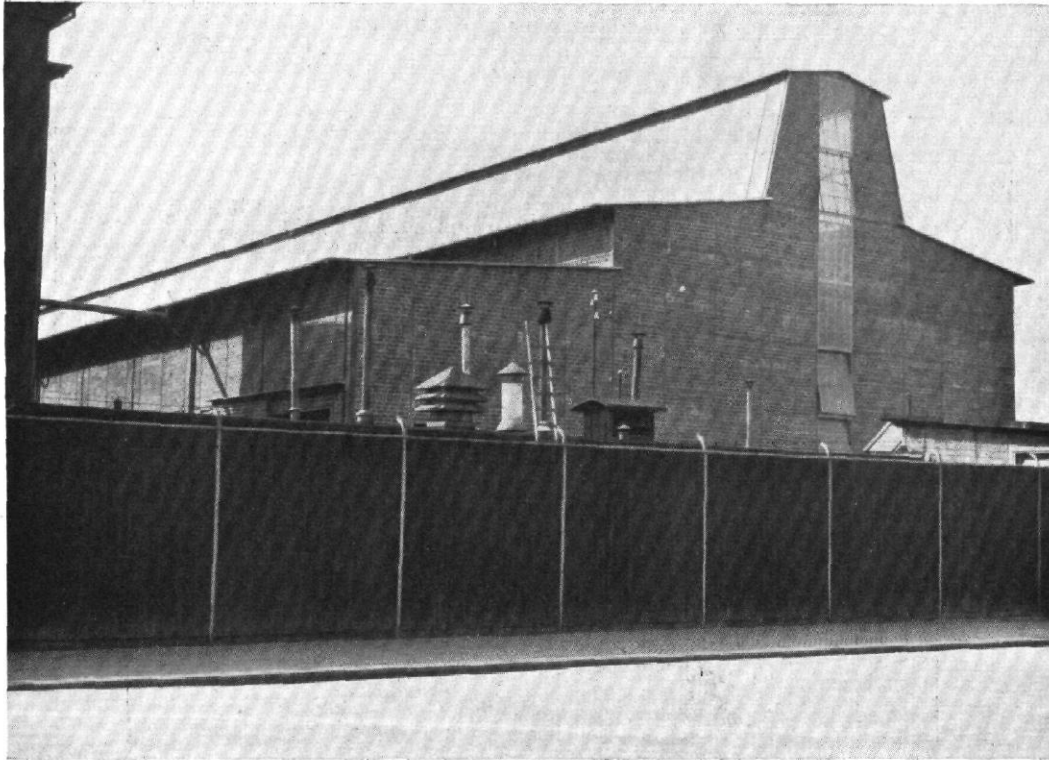


Abb. 52 | Großfabrikhalle der Firma Werner & Pfeleiderer, Feuerbach, Stuttgart, erbaut 1927 | Giebelansicht
 Konstruktion Eisensachwerk. | Ausriegelung mit einhalb Stein starken Hohlsteinziegeln
 Architekt: Paul Schmittbenner, Stuttgart

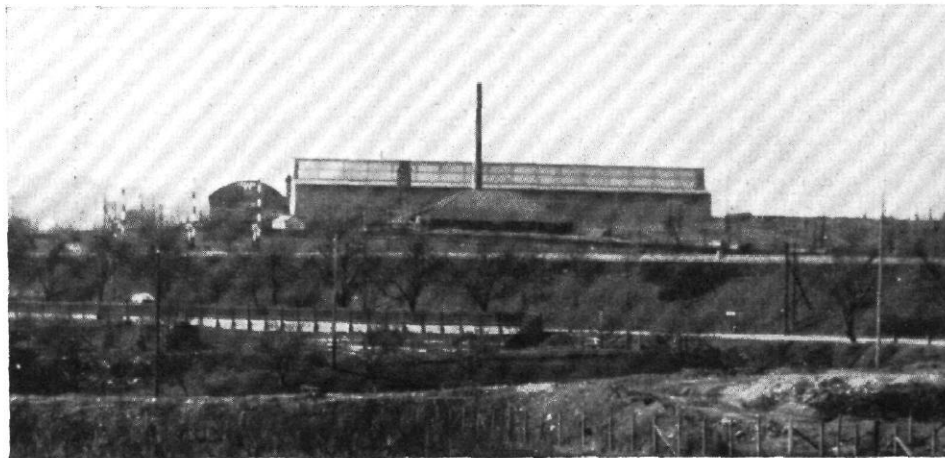


Abb. 53 | Großfabrikhalle der Firma Werner & Pfeleiderer, Feuerbach, Stuttgart | Längsansicht | Die Halle
 ist 22 m breit, die Seitenschiffe je 10,50 m, die Länge 102 m, die Höhe 12,50 m bis zum Hauptgesims
 Architekt: Paul Schmittbenner, Stuttgart

FABRIKHALLEN

Die in Abbildung 56 und 57 dargestellte Halle wurde 1922 mitten in der Inflation erbaut. Die Verhältnisse erforderten eine rasche Erstellung zu überschaubaren Preisen. Aus diesem Grunde wurde die Halle in Holz ausgeführt. Die Längswände sind 25 cm stark in Backstein mit Ausgleichgurten in Beton hergestellt. Die Betongurten sind mit den Holzstützen verankert. Die Giebelseiten sind Fachwerk-wände, um die Halle jederzeit verlängern zu können. Die Halle ist 80 m lang, 18 m breit und 9 m hoch.

Der Radstand des Laufkrans ist 15 m. Bei solchen Fabrik-räumen spielt bekanntlich das Licht eine sehr wichtige Rolle. Die in den Abbildungen 52—57 gezeigten Hallen haben ein Oberlicht, das von der üblichen Anordnung abweicht: Die Spezialfirma schlug die unter 45 Grad geneigten Glasflächen vor, die als Dreieck zusammenfallen, da bekanntlich das Licht unter diesem Winkel einfallen soll. Aus der Überlegung her-aus, daß bei dieser Anordnung größere Sonnenbelästigung ent-steht, daß Ruß und Schnee leichter auf den Glasflächen liegen

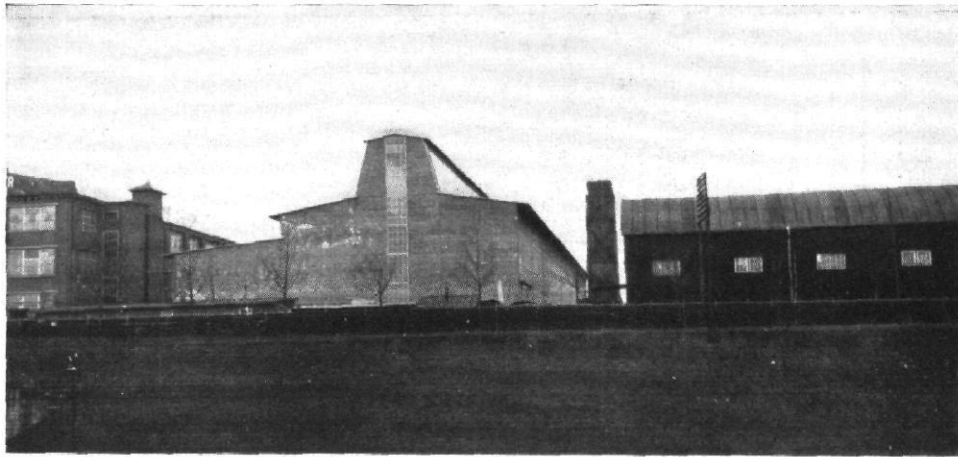


Abb. 54 | Großfabrikhalle der Firma Werner & Pfleiderer, Feuerbach, Stuttgart | Giebelansicht | Das rechte Seitenschiff fehlt noch | Eine Reihung von vier gleichen Hallen nebeneinander ist geplant
Architekt: Paul Schmittbenner, Stuttgart



Abb. 55 | Großfabrikhalle der Firma Werner & Pfleiderer, Feuerbach, Stuttgart | Das Eisengerüst in der Montage | Ausführung der Eisenkonstruktion Maschinenfabrik Eßlingen
Architekt: Paul Schmittbenner, Stuttgart

bleiben, wodurch eine öftere, schwierige Reinigung notwendig wird, schlug ich eine steilere Stellung der Glasfläche vor.

Widerspruch von allen Seiten! Das Licht wird nicht genügen, die Horizontalfäche des Aufbaues wird verdunkeln!

Mit Unterstützung meines verständigen Bauherrn ging mein Vorschlag durch. Der Erfolg ist eine ganz hervor-

ragende Belichtung ohne Sonnenbelästigung, eine Reinigung ist in 7 Jahren nicht notwendig geworden, und das Glas wurde billiger, da bei der steileren Stellung eine geringere Glasstärke verwendet werden konnte. Auf Grund dieser Erfahrung wurde auch die neue größere Halle in Eisenkonstruktion 1927 in der gleichen Art ausgeführt.



Abb. 56 | Großfabrikhalle Werner & Pfeiderer, Feuerbach, Stuttgart | Erbaut 1922 | Ausführung: Karl Kübler, Stuttgart | Architekt: Schmitthemer

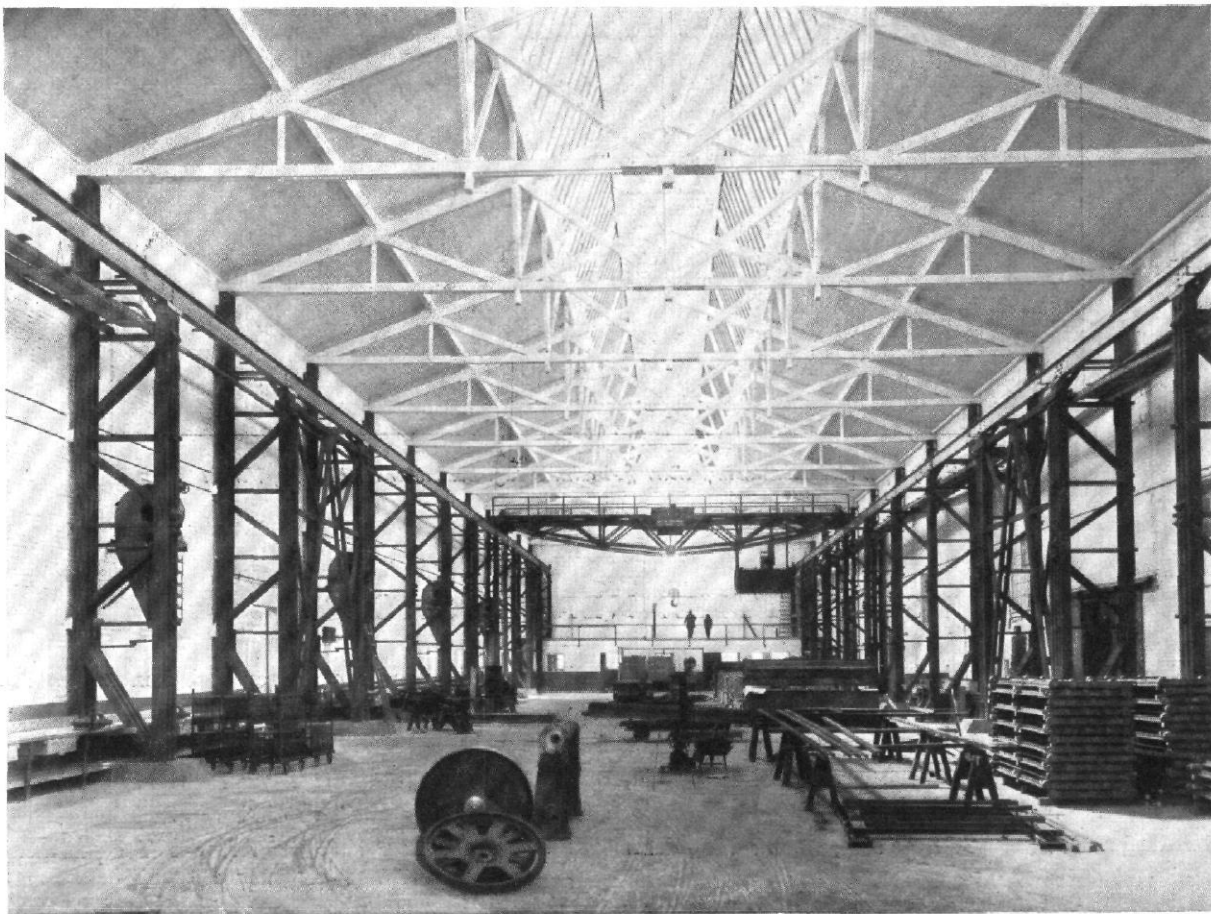


Abb. 57 | Großfabrikhalle Werner & Pfeiderer, Feuerbach, Stuttgart | Das Innere der Halle in Holzkonstruktion. Decken, Wände und Dachkonstruktion weiß gestrichelt. Die Ständerkonstruktionen in grauem Anstrich, die Laufschiene des Krans rot Mennig | Es zeigt sich die Lichtreflexwirkung des oberen Abschlusses, die heller ist als die Glasflächen selbst | Architekt: Paul Schmitthemer, Stuttgart



Abb. 58 | Wohnhausbauten in Velbert | Architekt: Reg.-Baumeister Paul Flieter, Velbert

SCHMITTHENNER'S „SCHÜLER“

Über seine „Schüler“ schrieb Schmitthenner einmal:

Diese Architekten sind meine Schüler nur insofern, als sie schon während oder nach dem Studium meine Mitarbeiter waren, beziehungsweise meine Assistenten an der Hochschule, sonst aber tüchtige Studenten der Stuttgarter Hochschule.

Schüler dürfen nie zweite Auflage sein, wenn schon, dann mindestens verbesserte Auflage.

Das Wesentliche einer Schule darf sich nicht in Äußerlichkeiten auswirken. Das Entscheidende und Gemeinsame zwischen Lehrer und Schüler muß in der gleichen Gesinnung

liegen. Die wiedergegebenen Arbeiten zeigen mehr oder weniger meine Absicht als Lehrer.

Je sachlicher eine Aufgabe erledigt wird, desto größer ist der Spielraum, d. h. der Raum für das Spiel, für das scheinbar unnötige „mehr“, als die bare „Sachlichkeit“. In diesem Spielraum äußert sich die Art des Temperaments, wenn solches überhaupt vorhanden.

Wir sehen heute neue Gestaltungs-Absichten, die stark nivellierend sich auswirken, die Umfang und Fülle ver-

(Fortsetzung auf Seite 389)



Abb. 59 | Wohnhaus Otto Flieter, Velbert | Architekt: Reg.-Baumeister Paul Flieter, Velbert

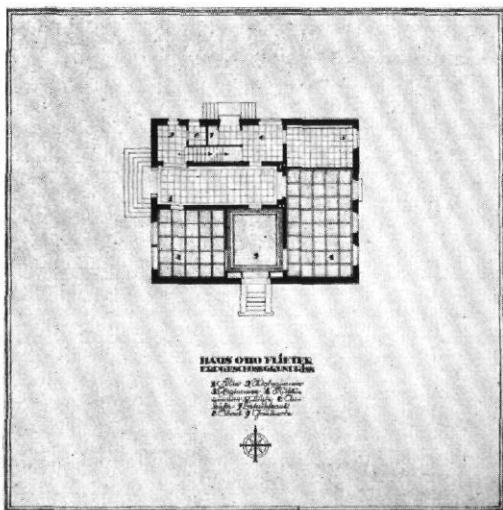


Abb. 60 | Wohnhaus Otto Flieter, Velbert
Erdgeschoßgrundriß 1:500
Architekt: Reg.-Baumeister P. Flieter, Velbert

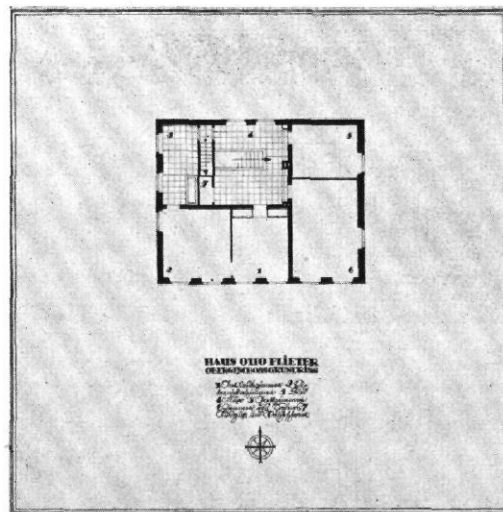


Abb. 61 | Wohnhaus Otto Flieter, Velbert
Obergeschoßgrundriß 1:500
Architekt: Reg.-Baumeister P. Flieter, Velbert

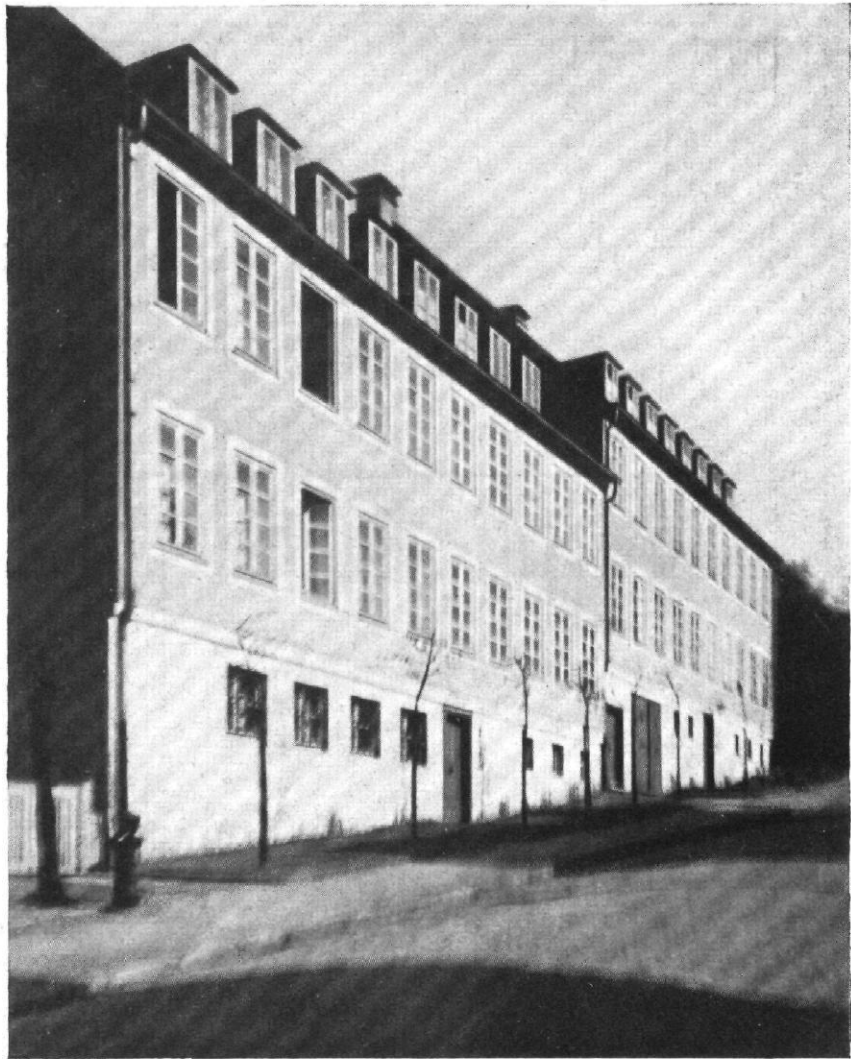


Abb. 62 | Wohnbausbauten an der Molinussstraße, Barmen
 Architekt: Reg.-Baumeister P. Flieter, Velbert

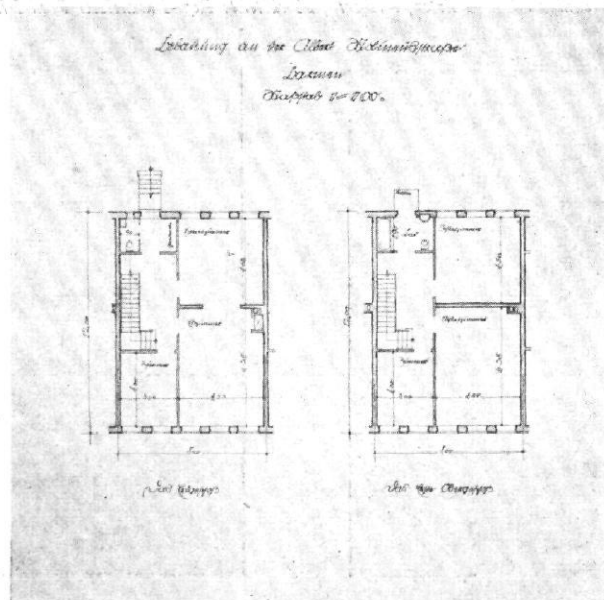


Abb. 63 | Grundriß zu Abbildung 62
 Architekt: Reg.-Baumeister P. Flieter, Velbert

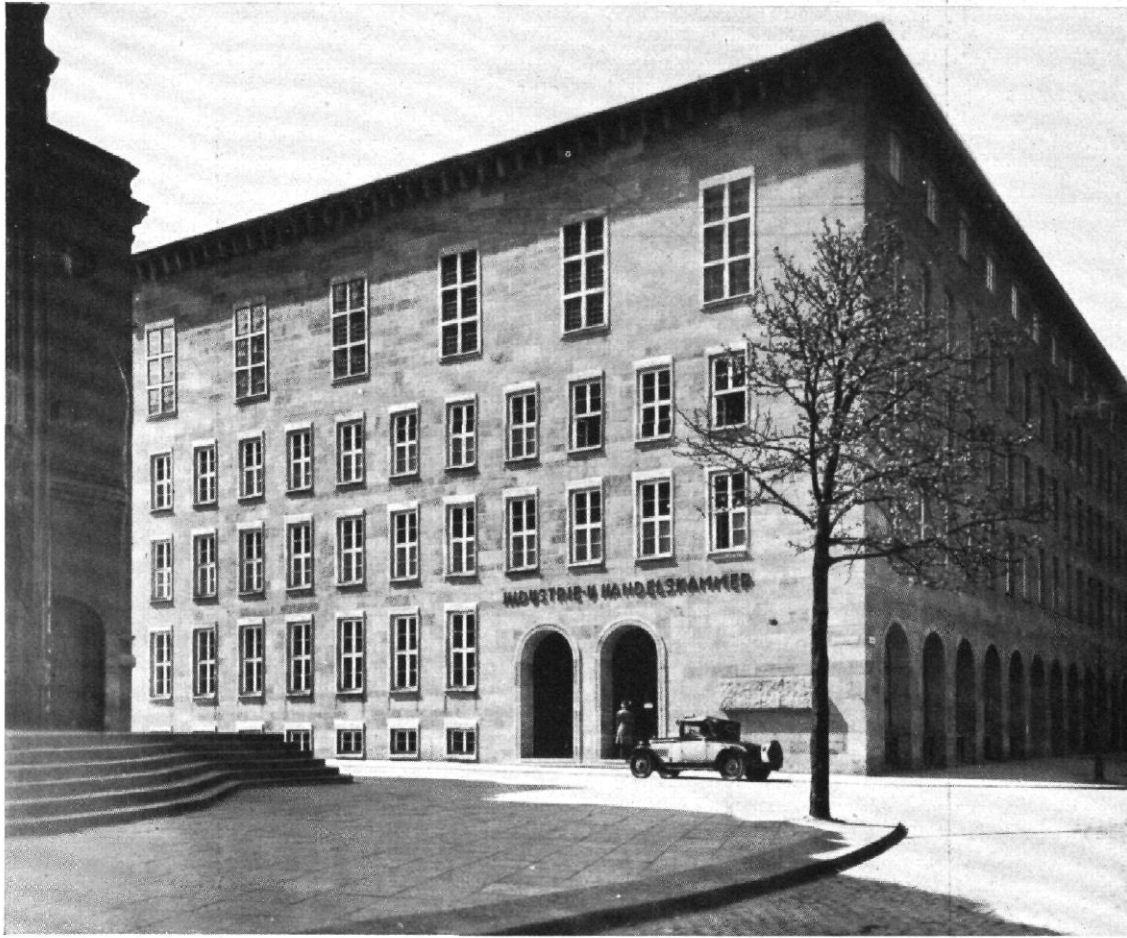


Abb. 64 | Industrie- und Handelskammer in Elberfeld | Architekt: Reg.-Baumeister P. Flieter, Velbert

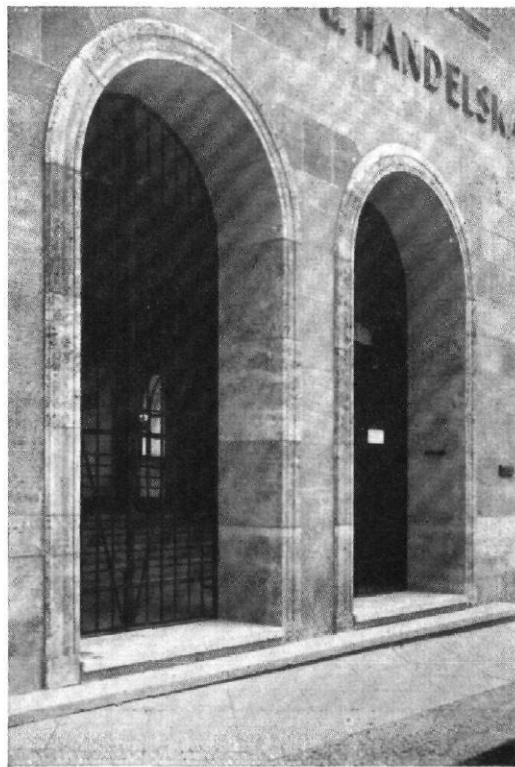


Abb. 65 | Portal an der Industrie- und Handelskammer in Elberfeld

Architekt:
Reg.-Baumeister P. Flieter, Velbert

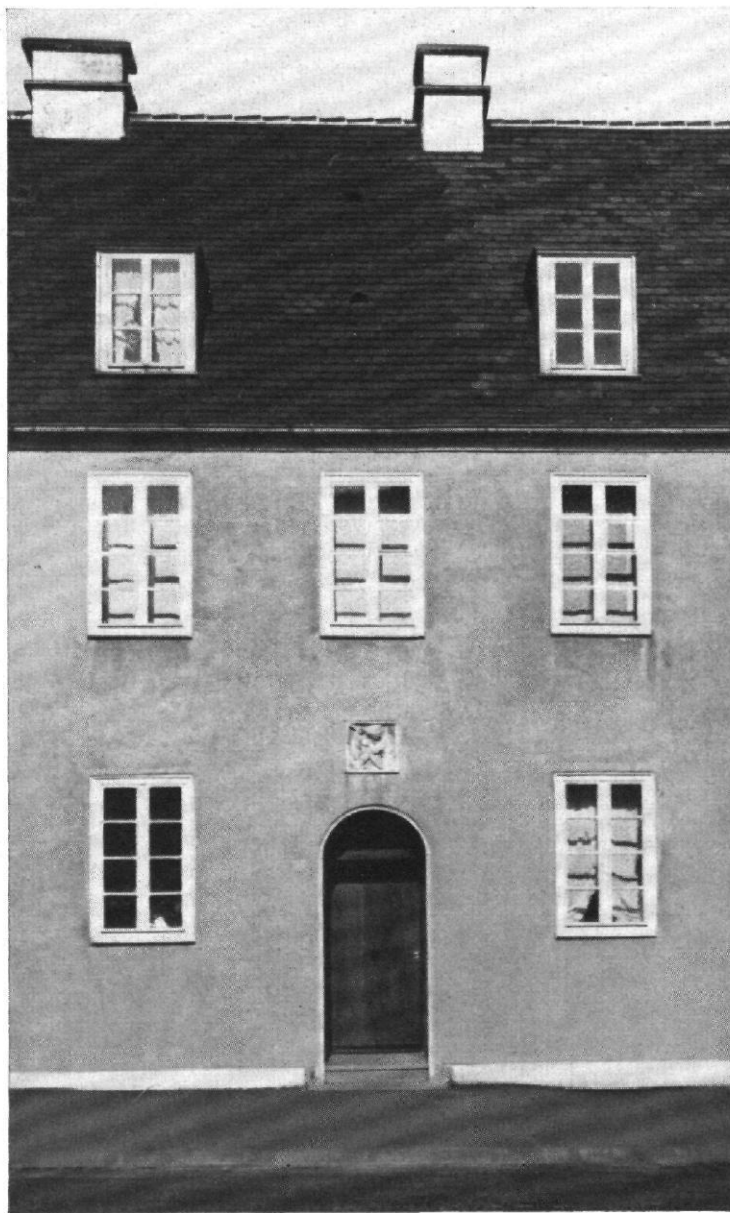


Abb. 66 | Einfamilienreihenhäuser in Velbert | Architekt: Reg.-Baumeister P. Flieter, Velbert



Abb. 67 | Einfamilienreihenhäuser in Velbert | Architekt: Reg.-Baumeister P. Flieter, Velbert



Abb. 68 und 69 | Sanitätskolonnenhaus in Opladen | Architekt: Reg.-Baumeister P. Flieter, Velbert



STRUKTUR

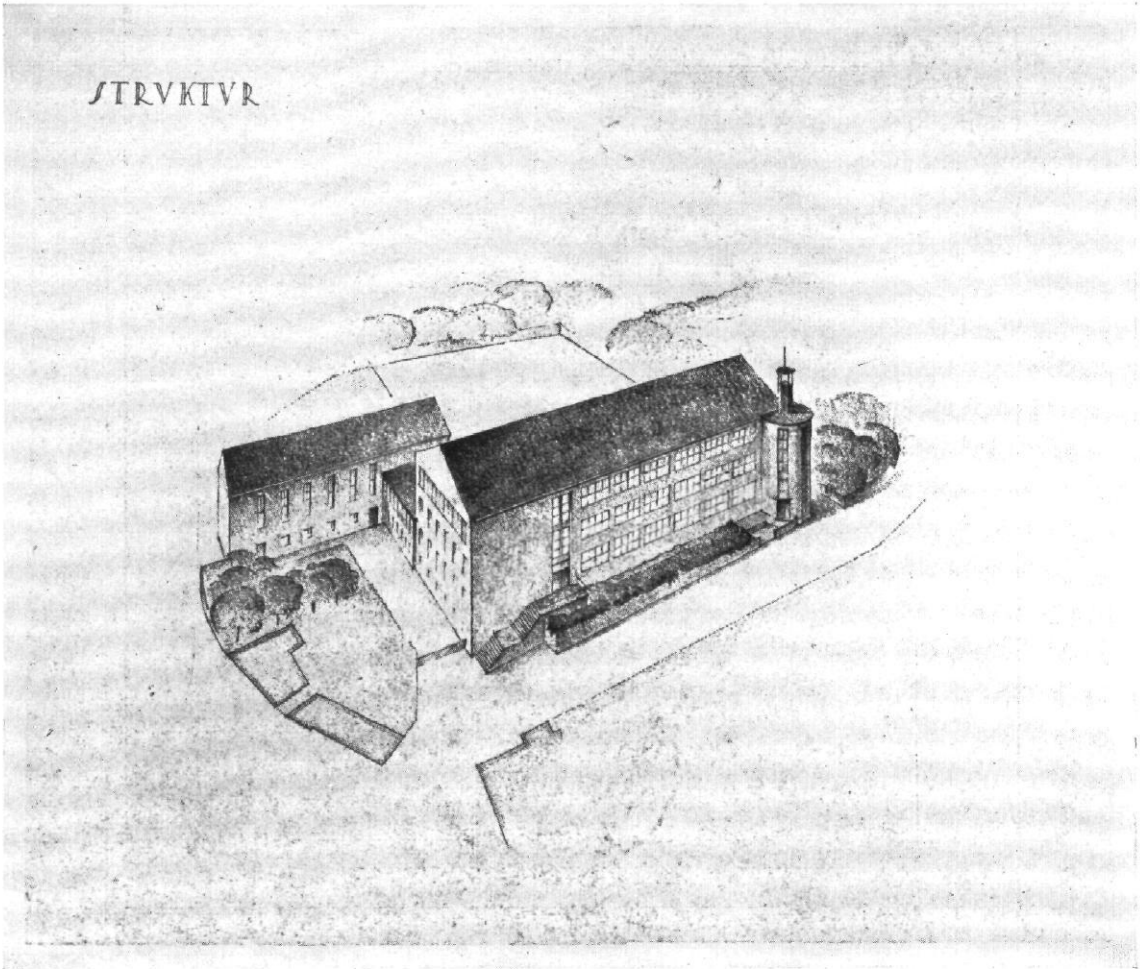


Abb. 70 | Wettbewerbsentwurf für eine Schule und Turnhalle in Soest | Architekten: Baurat Wilh. Tiedje u. Albrecht Goethe, Köln



Abb. 71 | Haus eines Arztes in Hannover
Architekt: Baurat W. Tiedje, Köln

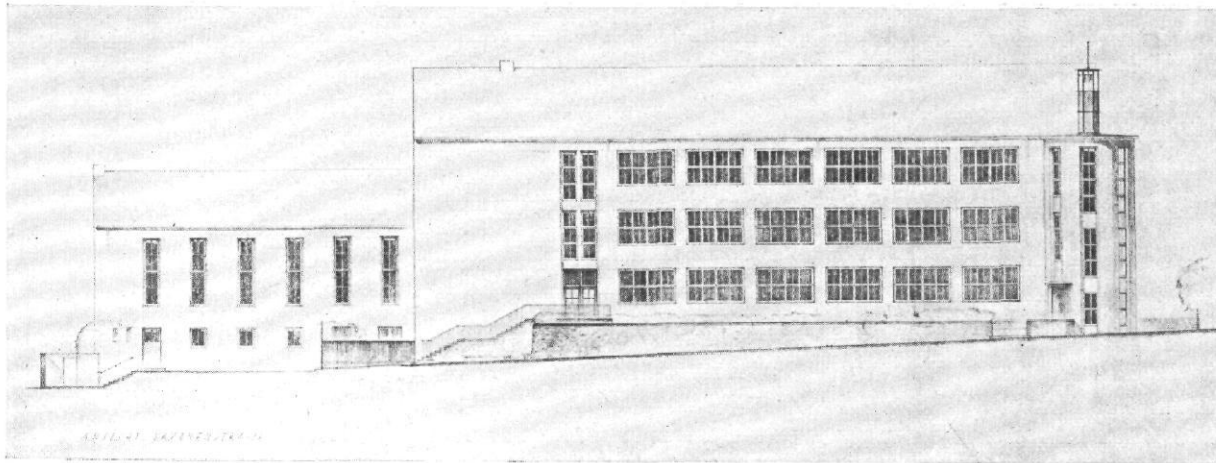


Abb. 72 | Wettbewerb für eine Schule und Turnhalle in Soest | Maßstab 1 : 500
 Architekt: Baurat Tiedje u. A. Goethe, Köln

kümmern lassen. Das Register für gute Musik ist sehr klein geworden dabei, und es sollte doch sehr groß sein.

„Der neue Stil“ marschiert da, wo der ernsthafte Wille zur sachlichen Erledigung unserer Zeitauf-

gaben vorhanden, der nicht eingeengt von Dogmen und Engherzigkeit.

Leben gedeiht nur aus Fülle und Raum.

Bei meinen Mitarbeitern gleichen die Arbeiten

(Fortsetzung auf Seite 393)

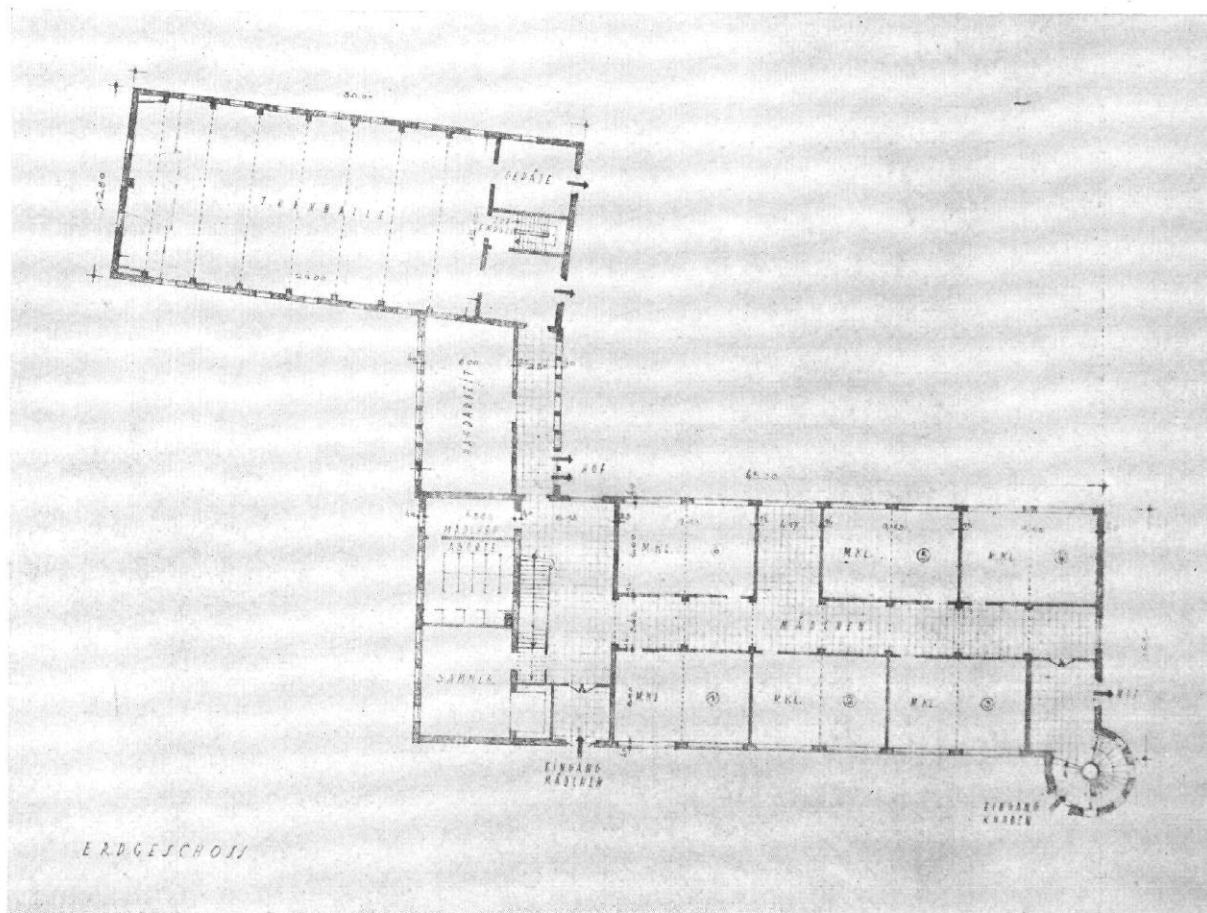


Abb. 73 | Erdgeschoßgrundriß der Schule und Turnhalle in Soest | Maßstab 1 : 500
 Architekt: Baurat Tiedje u. A. Goethe, Köln

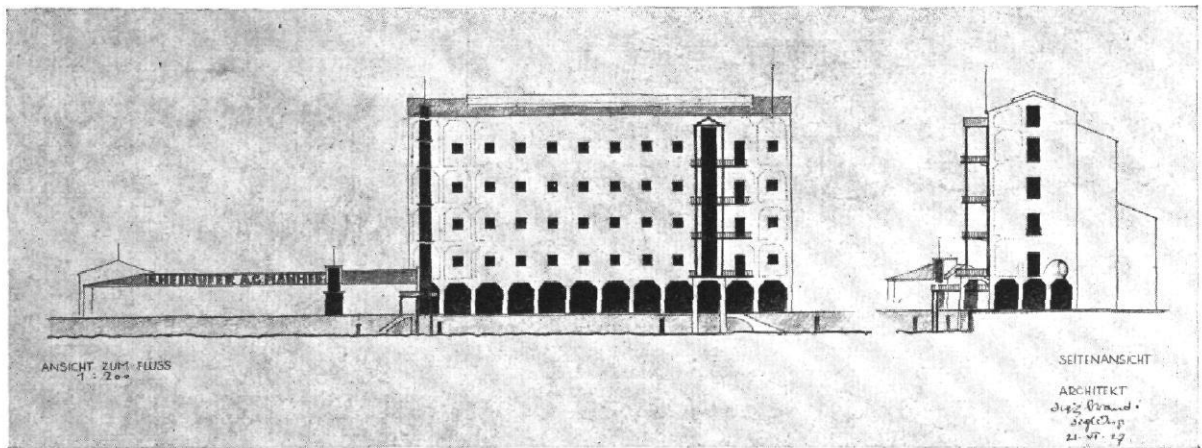


Abb. 74 | Entwurf für ein Lagerhaus am Rhein | Architekt: Dipl.-Ing. Diez Brandt, Berlin

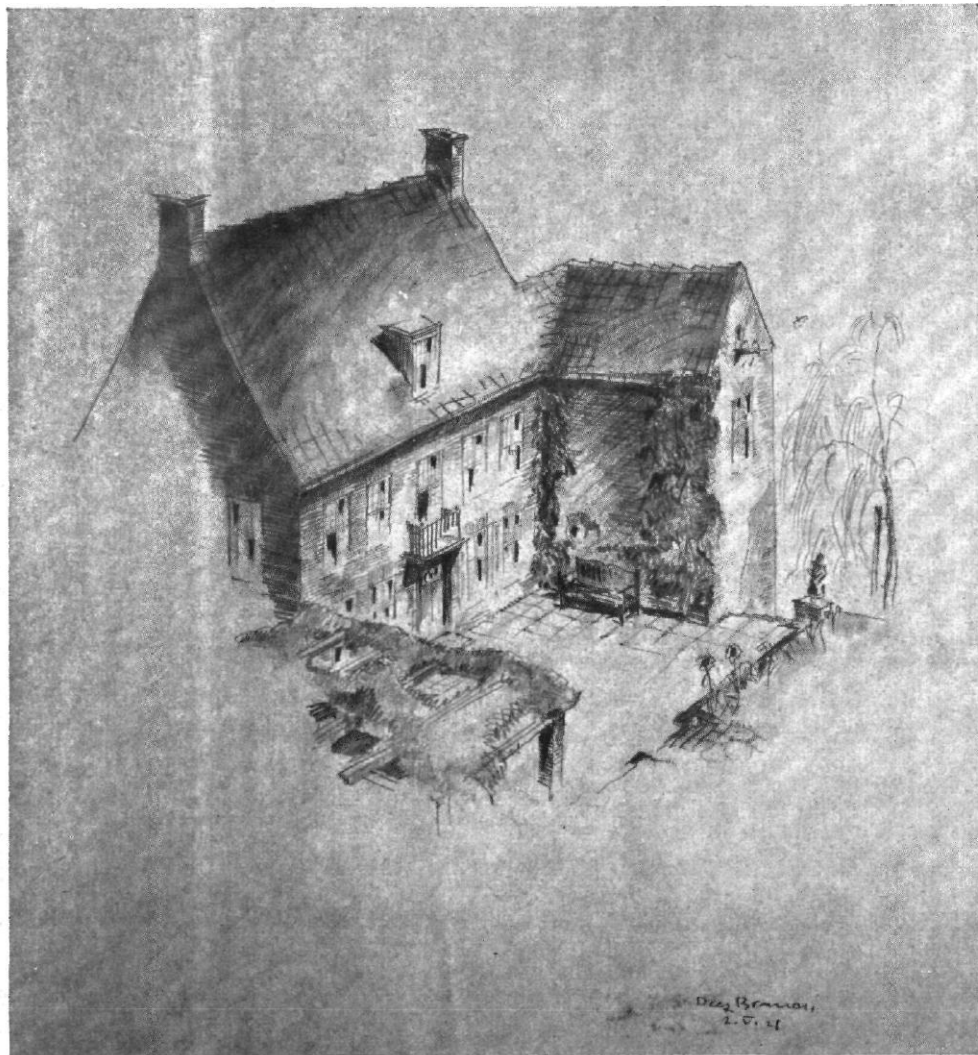


Abb. 75 | Ein Wohnhaus | Architekt: Dipl.-Ing. Diez Brandt, Berlin

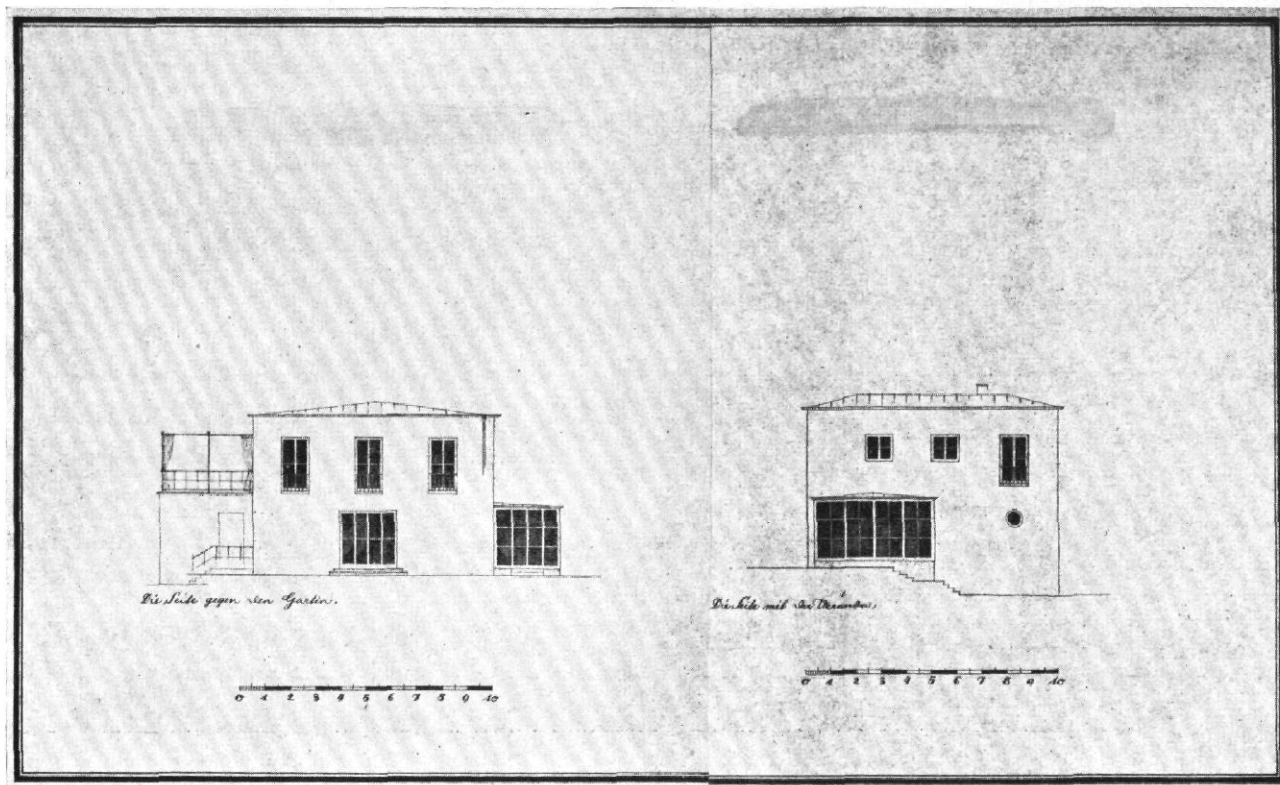


Abb. 76 | Entwurf für ein kleines Wohnhaus
 Architekt: Dr.-Ing. Ernst Schwaderer, Stuttgart

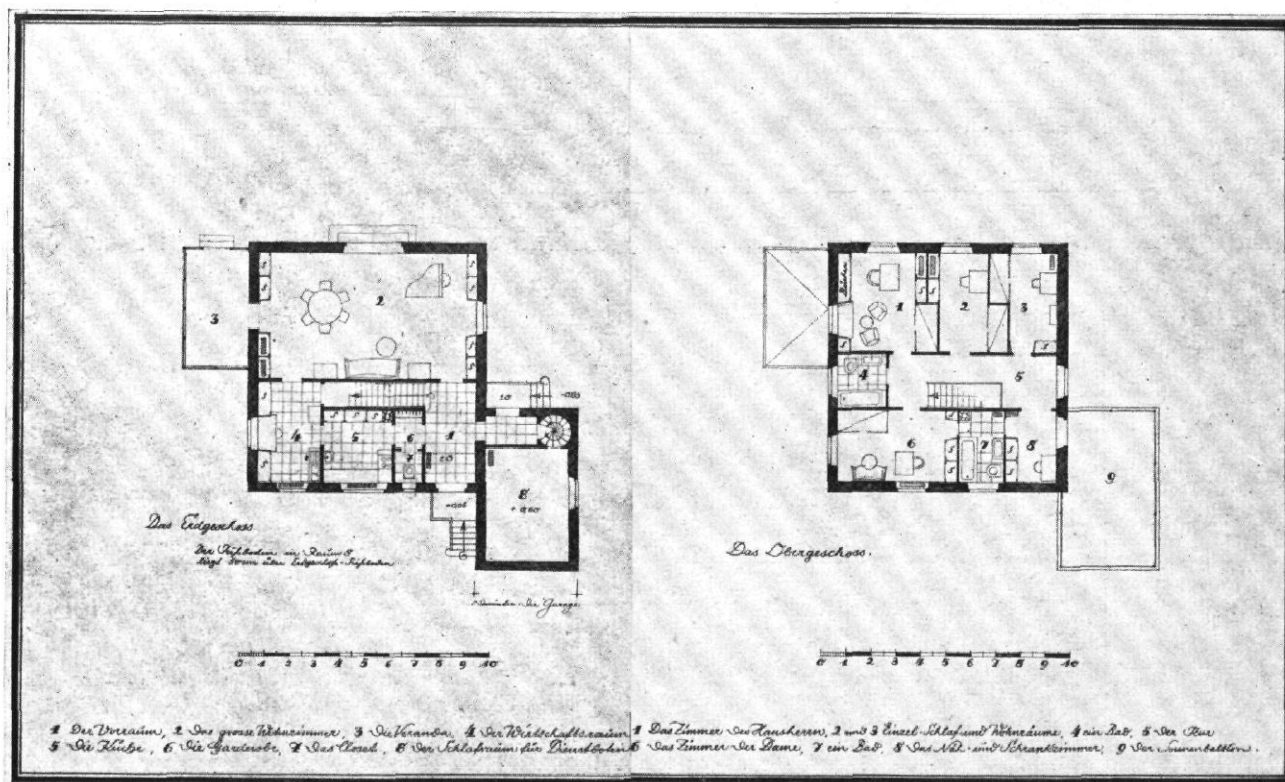


Abb. 77 | Grundriß zu dem Wohnhaus Abbildung 76
 Architekt: Dr.-Ing. E. Schwaderer, Stuttgart

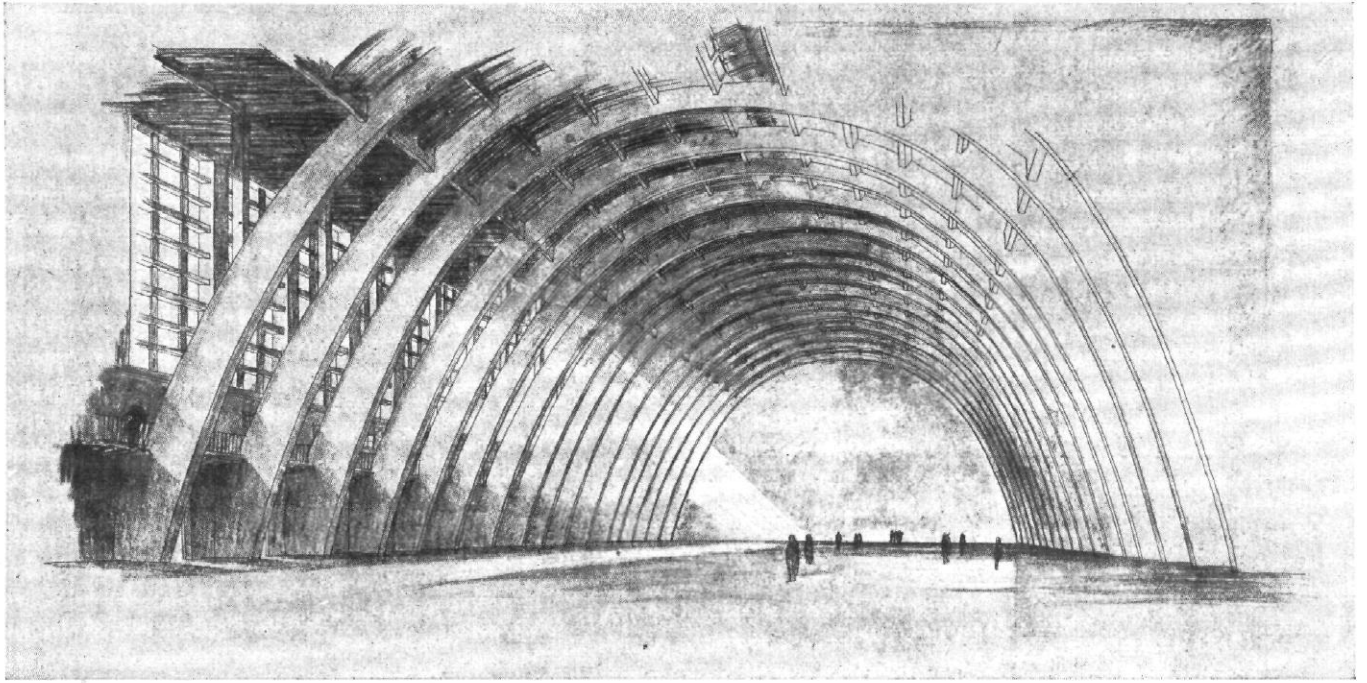


Abb. 78 | Entwurf für eine Markthalle in Frankfurt a. M. | Architekt: Reg.-Baumeister A. Schubmacher, Stuttgart | Ingenieur-Firma Ed. Züblin & Co., Stuttgart

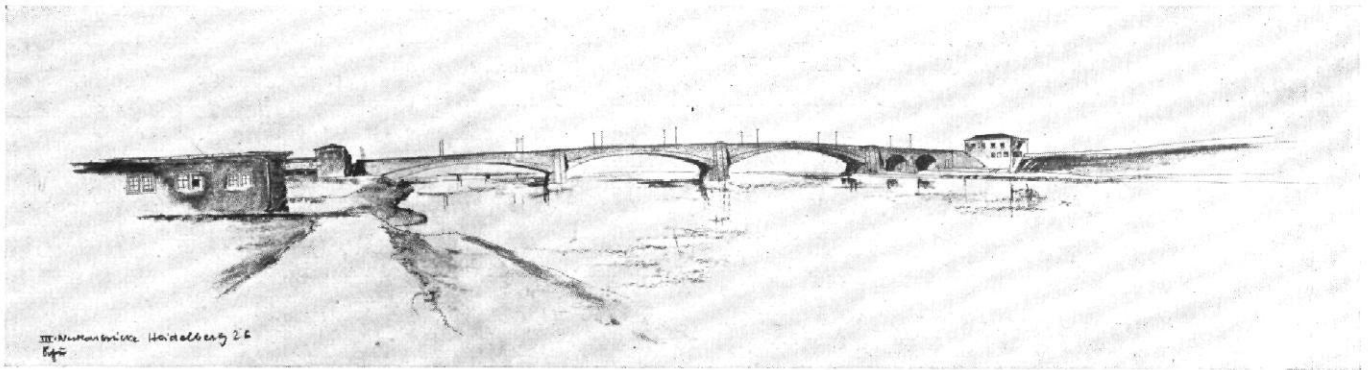


Abb. 79 | Neckarbrücke für Heidelberg | Architekt: Reg.-Baumeister Adolf Schubmacher, Stuttgart | Ingenieur-Firma Ed. Züblin & Co., Stuttgart

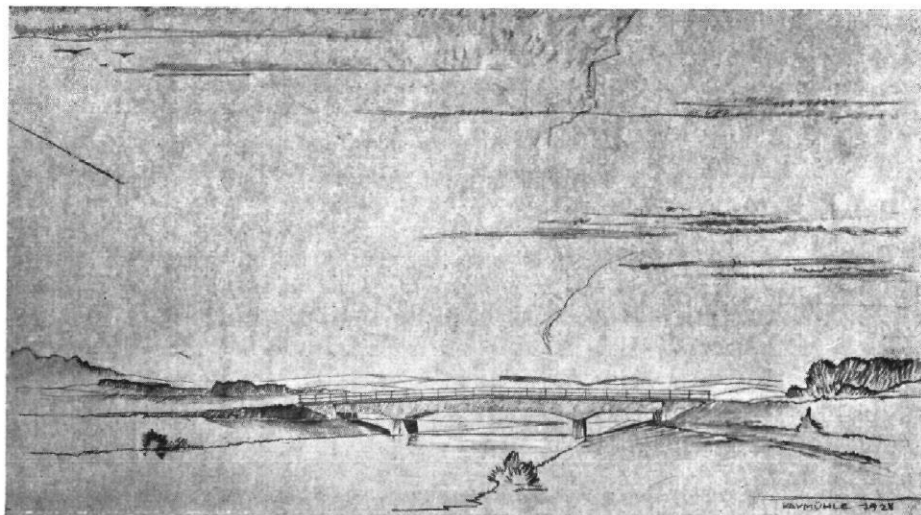


Abb. 80 | Brücke in Kaymühle (ausgeführt) | Architekt: Reg.-Baumeister Adolf Schubmacher, Stuttgart | Ingenieur-Firma Beton-Monier-A.G., Stuttgart

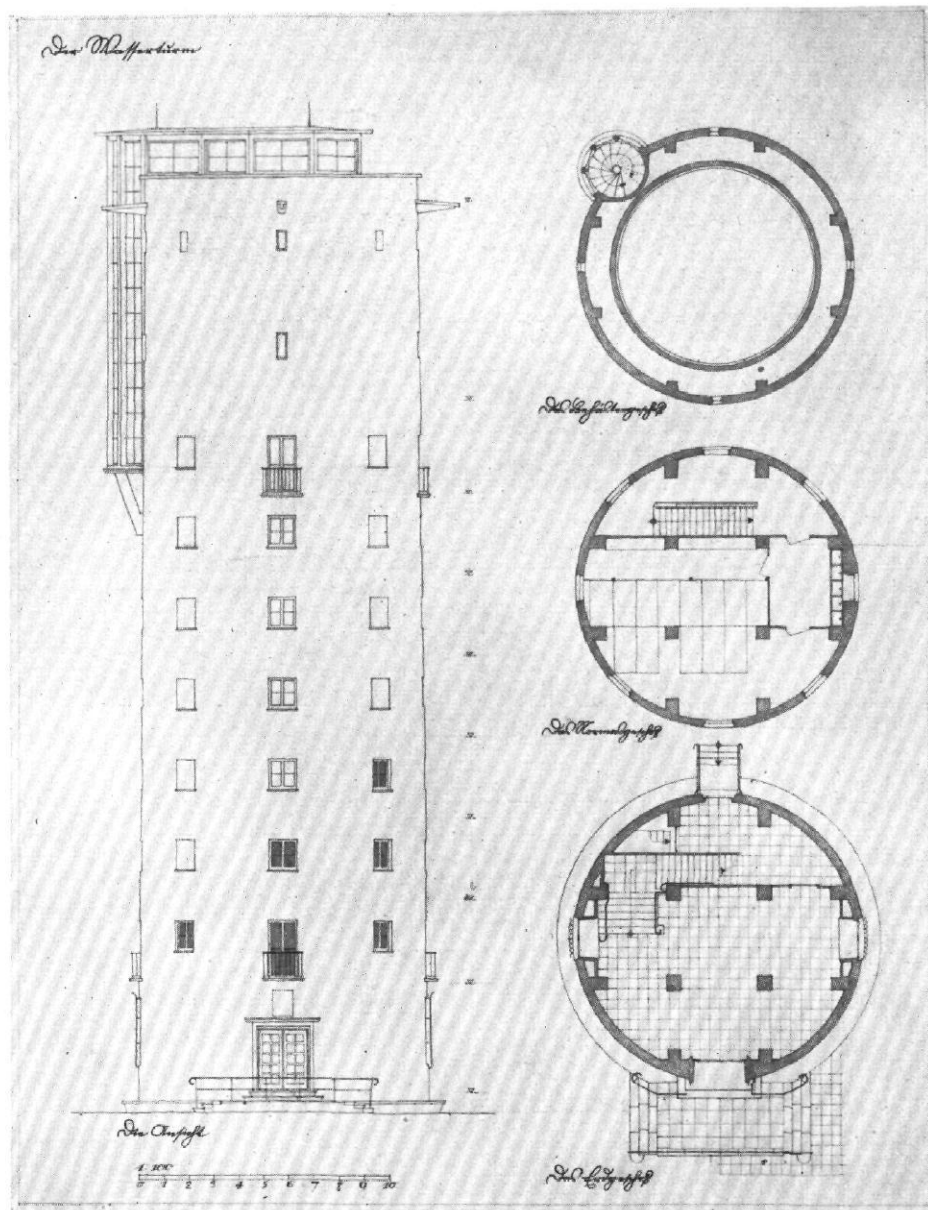


Abb. 81 | Wasserturm mit Jugendberberge bei Konstanz (im Bau begriffen)
 Architekt: Reg.-Baumeister A. Schuhmacher, Stuttgart | Ingenieurfirma Beton-Monier-A.G., Stuttgart

des einen nicht denen des andern wie sich Brüder gleichen, aber sie gleichen sich doch so, wie Menschen gleicher Herkunft in Haltung und Art sich gleichen.

Flieter's Wohnhaus (Abb. 59) ist kein „Schmitthenner-Haus“, sondern es ist einfach gut. Das gleiche gilt auch von der Soester Schule von Tiedje und Goethe, die den Flieter'schen Arbeiten so wenig gleicht wie den meinen. Bei Diez Brandt wird man sicher ein Lagerhaus nie mit einem Wohnhaus verwechseln. Das kleine, saubere Haus von Schwaderer wäre auch ohne Dach gut, weil das Haus eben gut ist. Wenn Schuhmacher eine Brücke baut, eine Markthalle oder einen Wasserturm entwirft, greift er in andere Register als bei der bescheidenen, aber ehrlich gelösten Auf-

gabe seines Haus-Umbaus. Der Schwabe Hannes Mayer baut in Westfalen ein Haus, das dorthin wahrhaft nicht schlecht paßt, er würde für die gleiche Aufgabe in Schwaben aber eine ganz andere Note finden. Das Haus von Seytter hat zwar einen Balkon mit zwei weißen Betonstützen, es wird aber nur ein armseliger „Detail-Krämer“ deshalb dahinter ein „Schmitthenner-Haus“ vermuten. Was bei dem sehr reizvollen Haus von Karl Treiber meinen Arbeiten gleichen könnte, liegt in unserer gemeinsamen Heimat begründet. Seine Bauten für das Bad Warmbrunn werden ein ganz anderes Gesicht zeigen, er hat dazu Temperament und Witz genug.

Schule soll Gesinnung sein, und Gesinnung zeigt sich nie und nimmer in Äußerlichkeiten.



Abb. 82 | Haus in Gmünd vor dem Umbau



*Abb. 83 | Haus in Gmünd nach dem Umbau
Architekt: Reg.-Baumeister A. Schuhmacher, Stuttgart*

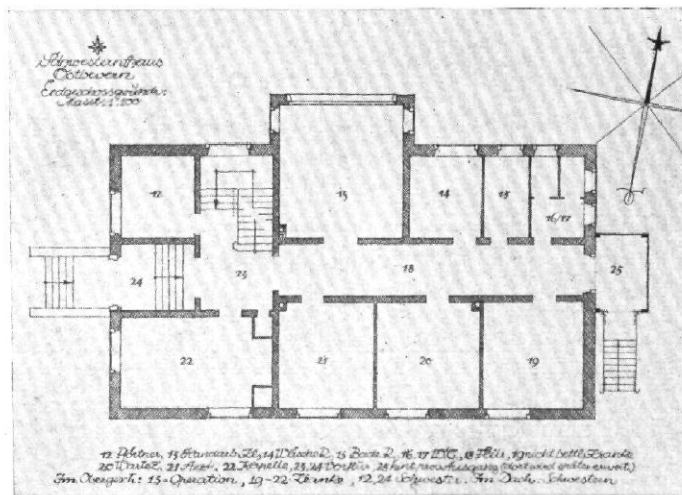
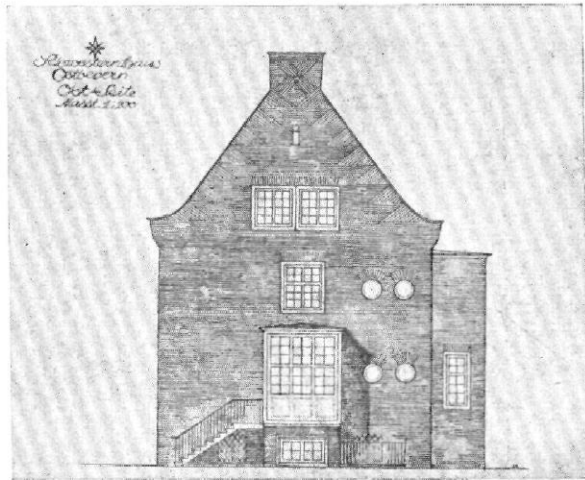
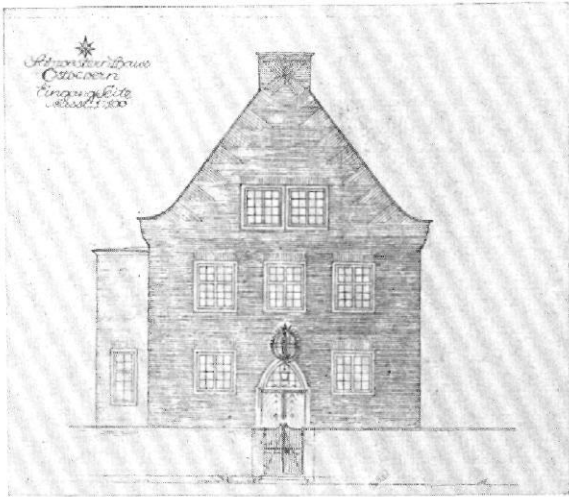


Abb. 84—87 | Schwesternhaus in Ostwern | Architekt: Reg.-Baumeister Hans Mayer, Stuttgart



Abb. 88 und 89
Zweifamilienwohn-
baus in Stuttgart
Architekt:
Reg.-Baumeister
Hans Seytler,
Stuttgart

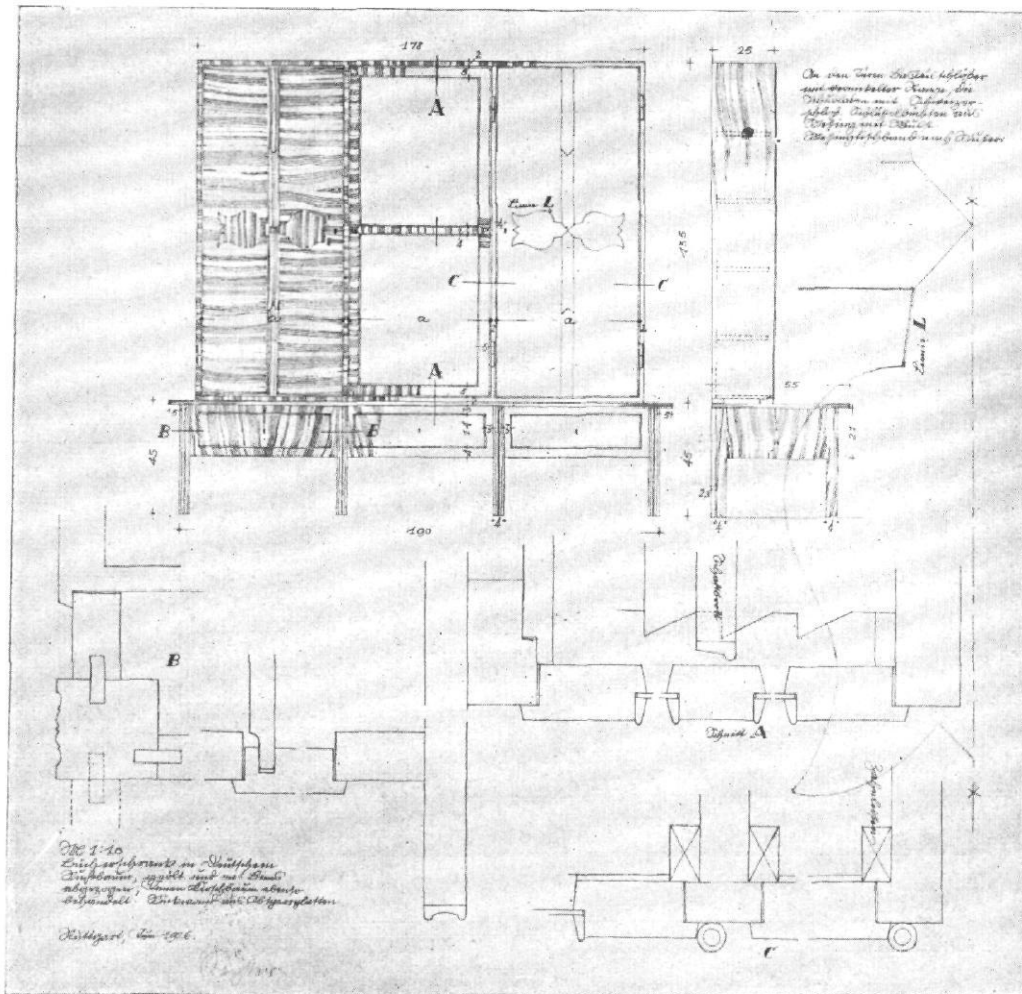
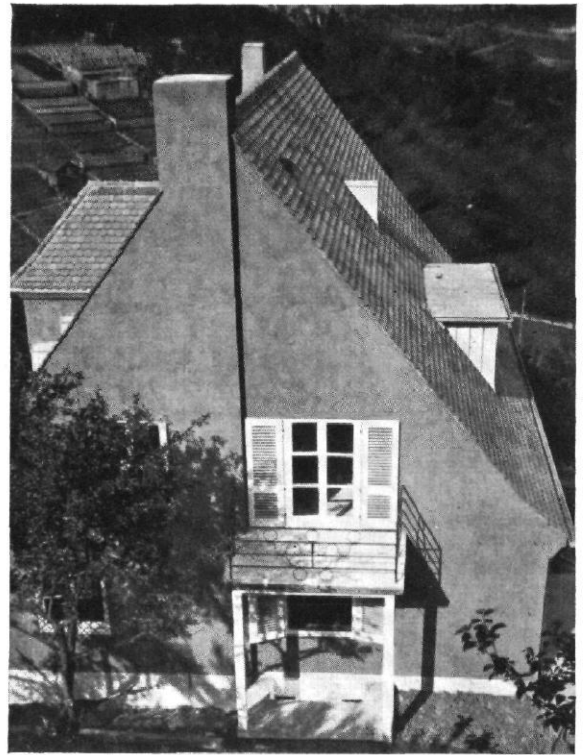


Abb. 90 | Bücherschrank | Architekt: Reg.-Baumeister Hans Seytler, Stuttgart

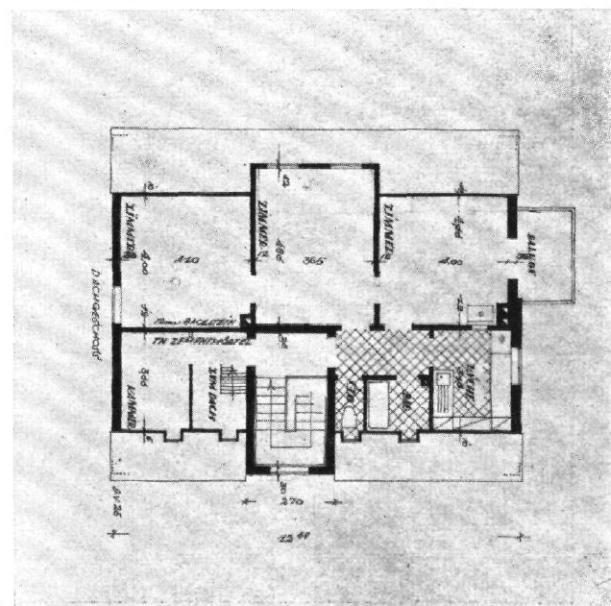
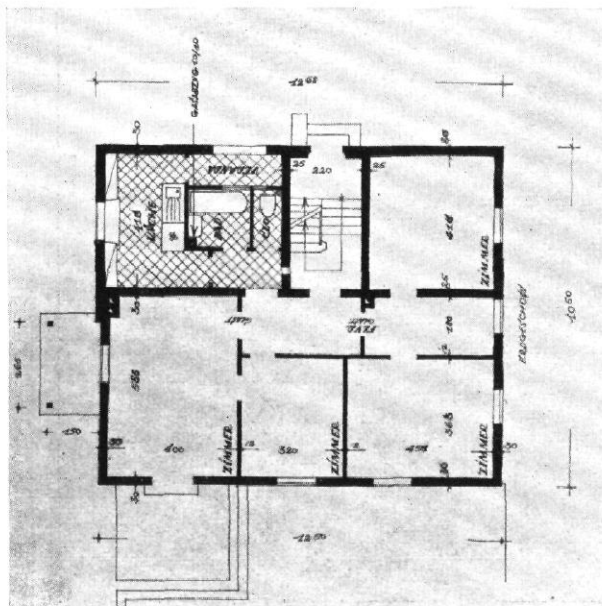
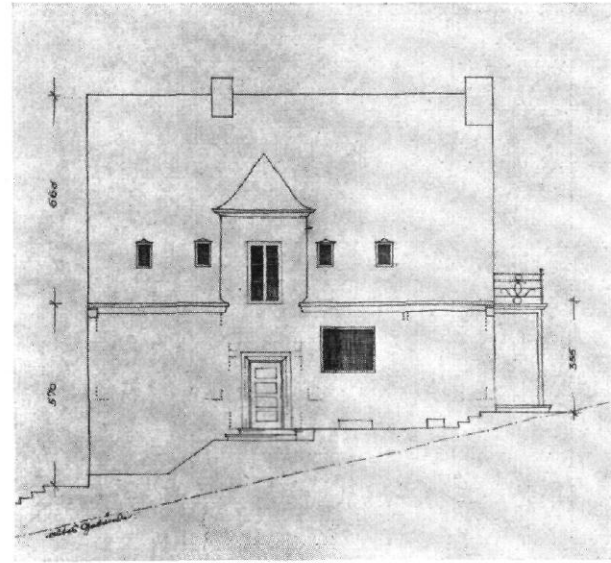
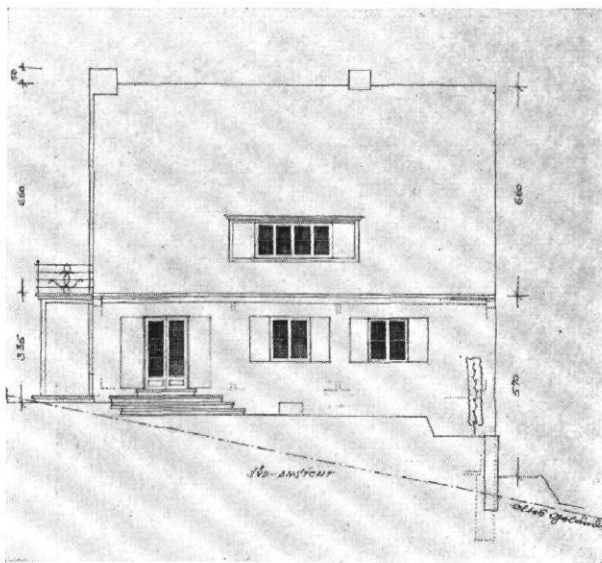
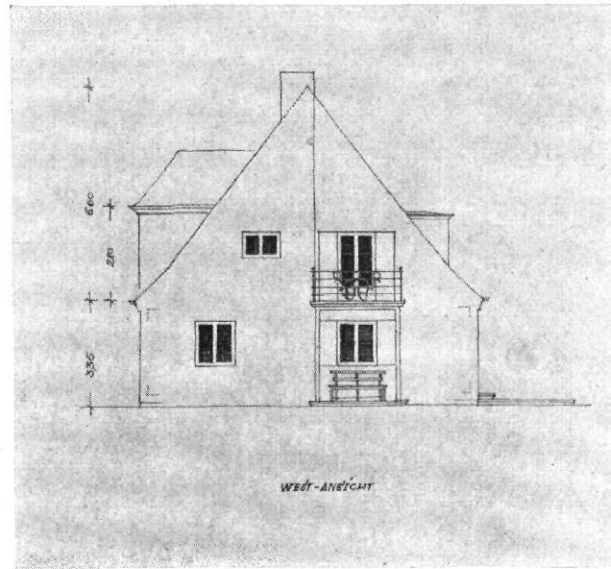
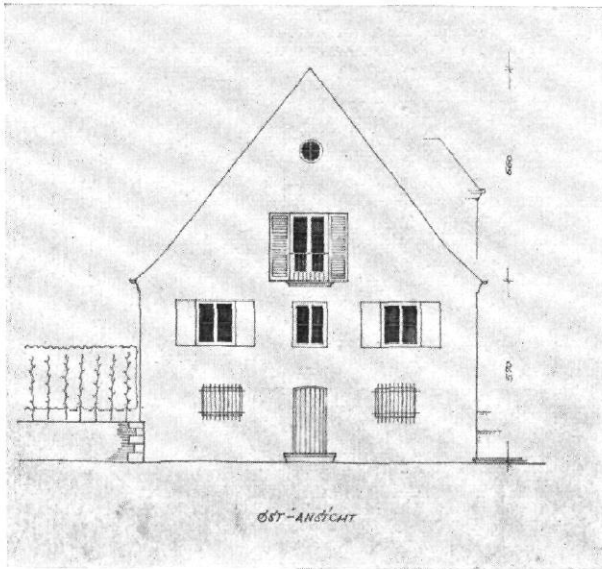


Abb. 91 bis 96 | Ansichten und Grundrisse des Zweifamilienwohnbauses in Stuttgart (vgl. Abb. 88 und 89) | Architekt: Reg.-Baumeister Hans Seytler, Stuttgart

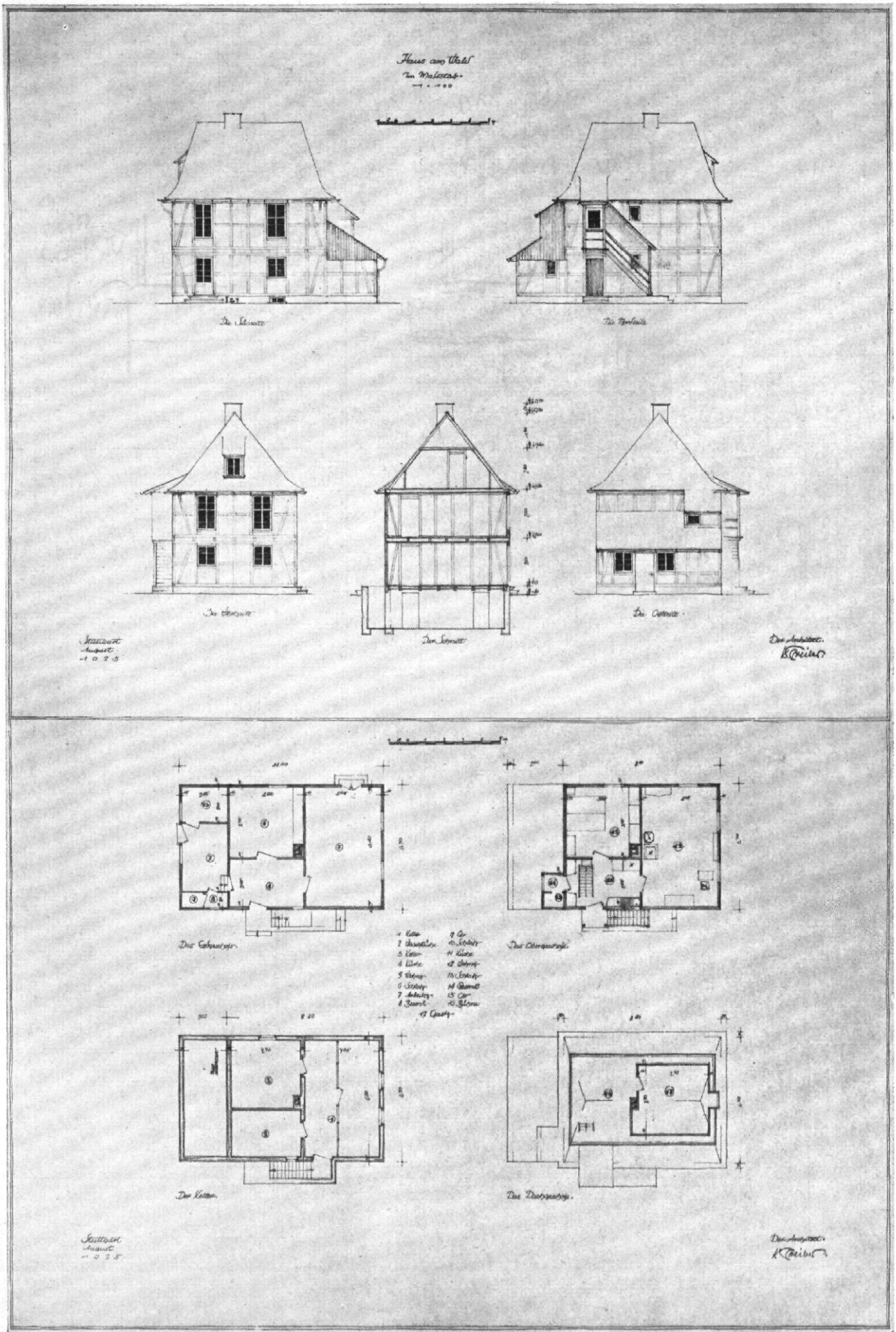


Abb. 97 | Ansichten und Grundrisse eines Wohnhauses in Böblingen | Architekt: Karl Treiber, Warmbrunn



*Abb. 98 | Ansicht des Wohnhauses in Böblingen (vgl. Abbildung 97)
Architekt: Karl Treiber, Warmbrunn*



*Abb. 99 | Einfamilienhaus in Böblingen
Architekt: Karl Treiber, Warmbrunn*

